Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfundzwanzigster Jahrgang

Nr. 50 **Marburg i. H., den 14. Dezember** **1911**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Tagesanbruch — Die Religion der Zukunft (Bonus) — Wie heute gepredigt wird (Geyer und Rittelmeyer, Hackmann, Olschewsky) — Wiederbelebung der Musik von Heinrich Schütz — Offener Brief aus Rom — Die Schriften Gottfried Traubs. Worte Traubs — Der Untergang der Anna Hollmann (Frenssen) — Bücher und Bilder für Weihnachten: Stuttgarter Studienbibel und Miniaturbibel; Ausgewählte Psalmen (Gunkel); Unter dem himmlischen Tage (Köstlin); Vom freudigen Schaffen (Wetzel); Wirklichkeit und Vollendung (Saitschick); Große Denker (v Aster): Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter (Köhler); Kleine historische Schriften (Lenz); Historische Aufsätze und Reden (Lehmann); Männer und Zeiten (Marcks); Köpfe (Harden); Deutsche Literaturgeschichte (Biese); Menedem (Birt); Marignano (Jegerlehner); Auf der Grimsel (Ulrich); Aus meiner Kindheit (Lenk); Alt-Chester-Geschichten (Deland); Dämmerung (Woltersdorf); Heinz Consentius (Fleck); Ruths Ehe (Christaller); Das Marienbild der Nonne Zeitlose (Gubalke); Die Windmüller von Melpitz (Schreckenbach); Der kleine Schwab (Müller-Guttenbrunn); Die unter St. Andrees (Uhden); Lieb ist Wunder (Boeckh-Arnold); Winterleben auf Großmutters Landgut (Gaetgens); Weggenossen (v Sell); Frau Christel (Pauls); Wandernde und Wollende (Müllenhoff); Durch das Tor des Ostens (Littmann); Von Pol zu Pol (Sven Hedin); Das Schönste an Weihnachten (Hofheinz Gysin); Leuchten müssen wir; Allerlei — Anzeigen

Tagesanbruch

Der Tag ist herbeigekommen. Röm. 13, 12.

Ein einziges Mal ist in der Geschichte der Menschheit der Tag angebrochen. Ein einziges Mal hat es bis heute die Menschheit sehen können, wie denn eigentlich ein Mensch aussieht, der des Menschennamens würdig sein soll. Man bestreitet das und behauptet dagegen, Jesus habe ein unerreichbares Ziel aufgestellt, unerschwingliche und phantastische Forderungen erhoben und dabei ein übertriebenes Selbstbewußtsein gezeigt, da er sich für den Messias und damit für den Erlöser und Meister der Welt ausgab. Allein die beiden Behauptungen kann nur Jemand gelten lassen, der nicht sieht, daß Jesus das Leben gelebt hat, das er in seinen Worten verkündigte, und der nicht weiß, daß die Geschichte die höchsten Ansprüche Jesu gerechtfertigt hat. Die Menschen, die bekennen dürfen: mich hat er erlöst, die Menschen, die Jesus als den Weltenrichter erleben und denen es die gewisseste Wahrheit geworden ist, daß nur das vor Gottes Angesicht bestehen kann, was Geist aus seinem Geist und Leben aus seinem Leben ist, die müssen ihn erkennen als das, was er ist: Tagesanbruch der Menschheit.

Das ist wahr: wenn wir die Ansprüche geltend machen wollten, die Jesus erhoben hat, dann müßten wir uns als Phantasten bezeichnen lassen. Allein in Jesus sehen wir greifbar deutlich vor Augen und der Zukunft des Menschengeschlechts vorweg genommen, was Gott mit uns vorhat. Wir, die in der Nacht Wandelnden, sehen in den kommenden Tag, in die Zukunft des Menschengeschlechts hinein, indem wir Jesus erblicken. Hier öffnet sich das Tor, durch das uns unser kommender Frühling anlacht. Hier schieben sich die Wolken zurück, hinter denen wir unsre Sonne, die Sonne, in deren Licht wir einmal leben und wandeln sollen, erblicken. In Jesus ist die Entwicklung, oder wie ich lieber sagen will, die Erziehung des Menschengeschlechts antezipiert, in ihm ist ihr Ziel enthüllt. Darum freuen wir uns auch nicht nur darüber, daß der Tag einmal angebrochen ist, sondern: daß er anbricht. Unser Tag, der Tag unsrer Schöpfung und Menschwerdung, der Tag unsrer Erlösung aus dem niederen Leben, der Tag unsrer Erhöhung und Verklärung bricht an!

Das Heil rückt näher! Das Heil der Welt ist dann vollendet, wenn das Jesusleben das Leben der Menschen, aller Menschen geworden ist. Unser Heil, ruft der Apostel aus, ist näher, denn da wir gläubig wurden. Ein Wort von einem wunderbaren Optimismus! Ein paar Jahre sind vergangen, seit Saul aus Tarsus die Kleider der Stephanusmörder hütete, ein paar Jahre, seit er den Trug seines Lebens erkannte und dem Jesus zu Füßen fiel, den er verfolgt hatte, und jetzt ist das Heil schon näher. Nur wer das Jesusleben in sich aufgenommen hat und von sich aus auf Andere als eine heilige Ansteckung übertragen hat, wie Paulus, kann so reden. Sein Kampfeswörtlein heißt „schon"; unser Niederlagenruf „noch". Wir rechnen nach, was wir etwa in der Christenheit noch haben von dem auf uns vererbten Lebenskapital, von dem wir zehrten und das wir vergeudeten. Paulus überdenkt, was schon gewonnen ist. Wir sind in den Pessimismus versunken, der sich stets mit der Trägheit verbindet. Er wird von den Fluten des Optimismus getragen, der das unveräußerliche Erbe der Arbeitenden ist. Viele können keinen fröhlichen Advent feiern. Ich möchte nicht alle die Klagen und Anklagen hören, die in diesen Wochen auf den unzähligen Kanzeln der Welt ausgesprochen werden. Aber ich weiß, was diese Klagen sind — Selbstanklagen. Wer aufgestanden ist vom Schlaf, wem die Sonne des aufsteigenden Tags ins Auge geleuchtet hat, der mag getrost sein. Gott ist noch nicht tot. Er läuft seinen Weg. Er ist an seiner Arbeit. Er baut sein Reich. Er erzieht sich die Geister, die vor ihm grünen sollen. Das Heil kommt näher! C G

Die Religion der Zukunft

Arthur Bonus hat ein Buch geschrieben Vom Neuen Mythos, eine Prognose. (Jena, Eugen Diederichs 1911.*) Man könnte dem Buche auch den Titel geben: Von der kommenden Religion, denn um sie handelt es sich in ihm. Mythos ist ihm die rein religiöse Aussprache der Religion. Ein neuer Mythos ist darum, wenn der Mythos wirklich wahr und rein ist, eine neue Religion. Unwillkürlich mußte ich an die köstliche Epistel desselben Arthur Bonus an die Herren Verleger in neuen Religionen im Jahrgang 1901 (Nr. 31) denken. Wie an der Wurstmaschine stürzen die kleinen Religiönchen heraus, immer gleich paarweis, allerliebste, niedliche kleine Salonreligiönchen. Und nun? Arthur Bonus ist sich nicht untreu geworden. Er weiß noch heute, daß man eine neue Religion

*) 125 S. 3 Mk. Vierter Band einer vierbändigen Sammlung von Altem und Neuem unter dem Gesamttitel Zur religiösen Krisis. Der vierte und erste Band liegen vor. Die Besprechung des ersten Bandes (Zur Germanisierung des Christentums) ruht in andrer Hand. D H

nicht fabrizieren oder destillieren kann, er will die neue Religion nicht machen. Er behauptet aber, daß eine neue Religion wird, und dies neue Werden will er beobachten.

Dafür ist er der rechte Mann, er bringt dazu ein feines Verständnis des religiösen Vorgangs in seiner psychologischen Eigenart mit. Er kommt von der modernen Theologie, von Ritschl und Kaftan, die er gründlich verstanden hat. Die Selbstaussage der Religion, er benennt sie leider mit dem irreführenden Worte „Mythos", ruht völlig in den religiösen Empfindungen, die sie schaffen. Religion ist der Wille zu einem höheren Leben. Sie hat deshalb das Vorrecht vor allen Wahrheiten, die auf dem rein logischen Erkennen beruhen; sie ist das Erleben von Werten, ganz unabhängig von aller Logik, aber eben deshalb wahr im höchsten Sinne, weil wirklich. Ihre Wahrheit ist rein subjektiv, nie allgemein gültig. Wird die Religion zur Heerdenwahrheit, so ist sie entartet. Die Sucht zum System ist bei ihr eine Fehlerquelle ersten Ranges. Ihre persönlichsten und wertvollsten Erkenntnisse sind nicht einmal logisch widerspruchslos auszudrücken. Selbst wenn sie von denselben Dingen spricht wie das logische Denken, sagt sie etwas Anderes. Aber trotzdem sie nie Allgemeingültiges, sondern immer nur Persönliches aussagt, hat der „Mythos" in sich das Streben zu gewinnen, den Willen zur Umfassung: er will die Menschheit als Ganzes. In ihm liegt der Gedanke der Ewigkeit und zugleich der einer Höherentwicklung in der Zeit. Ewigkeit freilich nur in seinem Sinne als völlig erfülltes Leben, als ein Leben so stark und voll, daß alle zeitliche Erfahrung dagegen in ein Nichts zusammenschnurrt. Aber diese Idee reibt sich an ihrer Hemmung, an der Zeit. Darum ist der Augenblick das absolut Wichtige. Die Auslösung dieser Hemmung ist die Fortentwicklung. Darum sucht der religiöse Genius zunächst die wilde Einsamkeit der Wüste, gleichgültig gegen das Leben; aber dann kehrt er zu ihm zurück, um die Welt umzugestalten. So zergliedert Bonus das religiöse Erleben. Man lese nur die erste Hälfte seines Buches, man wird mir recht geben, wenn ich sage, er schärft uns die Sinne für das Verstehen des religiösen Vorganges und verstärkt darum die Empfänglichkeit für die Religion selbst. So weit können wir ihm trotz aller Eigenart ohne wesentlichen Widerspruch folgen.

Aber nun die neue Religion selbst, die nach Bonus leise in uns aufwachen soll. Denn nur deshalb stellt er die Frage nach dem religiösen Vorgang überhaupt, damit wir befähigt werden „den schlafenden Mythos aus dem Kissen zu heben, damit nicht unversehens ein Wechselbalg in unseren Händen sei, eines jener altklugen Geschöpfe mit ungeheuerlichem Kopfe, das, wie die Sage versichert, so alt ist wie der Böhmerwald, ungeheuer frißt und Sorge statt Freude bringt." Absichtlich führe ich diese Worte an; das ist der alte Bonus von vor zehn Jahren, in dieser beißenden Ironie steckt heiliger Ernst. Sehen wir uns das Kindlein in den Kissen an. Im Hintergrunde stehen seine Paten, die ihm Züge ihres Wesens gegeben haben, Goethe und neben ihm — Nietzsche und deshalb auch Schopenhauer und Darwin. Bonus selbst sagt, daß wir bei den Zuständen, die der alte Mythos mit den Worten Schuld, Reue, Gnade, Erlösung bezeichnet, an der Quelle stehen. Was machen wir damit? Wir können diese vier Worte kaum noch hören vor Ungeduld. Hier liegt die Wasserscheide, und von hier fließen alle Quellen ins Zukunftsland.

Ich weiß, hieran werden sich Viele stoßen. Nur gemach: es kann ja gar nicht anders sein. In diesen Worten ruht das Wesen des Christenglaubens. Wenn ein Neues werden soll, so muß hier die Entscheidung fallen. Aber nicht so, daß diese Worte einfach ausgewischt würden, ich glaube kaum, daß man dann überhaupt noch von Religion in höherem Sinne reden könnte. Bonus will auch hier neue Werte auf neue Tafeln schreiben. Er will auch hierin nicht Verneinung, sondern Bejahung des Lebens. Man darf diese Bejahung des Lebens aber nicht als Hilfsapparat für die Moral einspannen. Und doch liegt im Willen zum Leben der Trieb, das Leben zu opfern um des höheren Lebens willen. Darum ist die Unzufriedenheit mit sich selbst die Wurzel aller Höherentwicklung, aber nicht als ein Gefühl der Schwäche, sondern geboren aus dem Bewußtsein des Höheren, das in uns lebt. So sühnen wir selbst die Schuld gegen uns selbst, wir hören auf unter dem Leben zu leiden, wir lachen unseres Tages-Ichs und Tages-Tuns, aber zu Kreuze kriechen können wir nicht. Wohl gibt es für uns ein Jenseits, eine andere Seite, aber diese andere Seite liegt in uns selbst. Und Gut und Böse, das hat Nietzsche entdeckt, liegen zusammen auf der einen Seite, wir aber wollen die andere.

Es drängt sich mir förmlich auf, schon hier mit der Gegenrede einzusetzen. Aber ich will Bonus erst ausreden lassen. Er nennt den neuen Mythos weltlich, er wird seine Jünger in jeder Religion suchen, das darf uns nach dem Bisherigen nicht mehr wundern, man wird dann mit Arndt und Goethe bekennen „Denn ein Heide bin ich auch"; das ist wenigstens ehrlich. Der neue Mythos wird auch mit dem Leben auf ethischen Stelzen, mit all dem moralischen Gerüst und Gerümpel gründlich aufräumen. Der Wille zum Leben macht frei, er trägt sein Gesetz in sich selbst, er macht weit und wuchtig im Verantwortungs- und Gemeinschaftsgefühl; in seiner Reibung mit dem Können liegt der Wille zur Selbstzucht, zur Herrschaft über sich selbst. Ausdrücklich sagt Bonus: Nietzsches Uebermensch hat die Wege zum neuen Mythos gewiesen.

Und wie entfaltet sich seine Kraft? Das ist der innerste Kern des religiösen Erlebens, daß sich in ihm der autonome Wille des Menschen seiner Einheit mit dem Schöpfungswillen bewußt wird. Der Mensch schafft sich die höhere Welt und ihre Einheit, und die hemmende Natur, die ihn hindert. Der neue Mythos weiß von einer Schöpfung, denn alles Bestehende ist ihm Schöpfung desselben Willens, der in uns zum höheren Menschen empordrängt. Dagegen wird er sich gegen das Wort Gott vielleicht für lange Zeit, vielleicht für immer spröde erweisen. Er kann eben die Kraft, mit der sich der Mensch in der religiösen Vertiefung berührt, nicht als persönliche empfinden. Er sieht da, wo man bisher Gott sah, als Grund des Daseins ein erfülltes Leben, er findet da, wo er in die Welt der Kraft eintaucht, die Menschheit als Ganzes, als Ersatz für die christliche Idee des Reiches Gottes. Er lehnt ferner entschieden eine Einzelperson als Träger der Offenbarung ab, wie er selbst das höhere Leben, das in ihm wirkt, nie auf eine bestimmte Gestalt begrenzen kann. Erlösung ist ihm, das brauche ich nur hinzuzufügen, Entbindung des eigenen Willens. Denn dem Menschen ist die eigene Lebensbewegung die einzige Aufklärung über den Sinn des Alls, die einzige Stelle, wo das All-Leben durchsichtig und der rastlose Schöpfungswille erfühlbar geworden ist.

Das ist der neue Glaube, dem Bonus die Prognose stellt. Nun unsere Gegenrede. Sie kann sehr kurz sein. Man kann den Begriff Religion so weit fassen, daß er diesen individualistischen Pan-anthropo-theismus, diesen Glauben des Menschen an das Höchste in ihm selbst, als Weltziel noch umfaßt. Ich verstehe unter Religion im höchsten Sinne etwas Anderes. Mir ist der alte Christenglaube an einen persönlichen gnädigen Gott lieber. Und trotzdem habe ich diese Gedanken im möglichst engen Anschluß an Bonus entwickelt, weil ich das für durchaus notwendig halte. Ich weiß, Vieles von diesen Gedanken ist die Geheimreligion unserer Gebildeten. Und ich freue mich hinzufügen zu können: Manches ist scharf beobachtet und dem Tage und seinem Erleben abgelauscht. Aber im letzten Grunde ist es mir nur der Schatten, den das Christentum in die Moderne wirft; ich möchte aber nicht im Schatten leben, sondern in der Sonne. Ohne Bild gesprochen: es sind die Ausläufer christlicher Gedanken, die in eine andere Form gefaßt sind. Ich aber will nicht die Ausläufer, sondern die Quellen. Ja, und noch einmal ja, die Religion ist ein Erlebnis in uns, aber ein Erlebnis von Etwas, was über uns, oder, wenn man das Räumliche, was in dem Worte liegt, meint vermeiden zu müssen, von Etwas, das nicht wir selbst, sondern ein Anderes, Neues ist. Gerade das ist ihre Kraft, daß sie uns über uns selbst hinaushebt; und das Höhere, das nur aus uns selbst geboren ist, kann uns gewiß heben, das leugne ich nicht, aber nie über uns selbst. Das aber wollen wir, wenn wir Religion haben wollen. Wohl sieht man die Umrisse der Gestalt im Schatten erst scharf, darum ist uns ein Schattenriß wertvoll. Das ist der Wert Nietzsches für die Religion und mit ihm der Goethes. Wir

sehen da den Menschen mit seiner Tiefe und seiner Sehnsucht; sie öffnen uns die Ohren, um auf das zu lauschen, was in uns schreit. Aber: ein Anderes ist der Schatten, und was den Schatten wirft; das schafft ihn erst.

Und nun noch ein Wort, warum es mir um diese Dinge so bitter ernst ist. Wir kommen vom Falle Jatho. Da hatten wir auf der einen Seite den Beifall ungezählter Gebildeter für Jatho, und auf der anderen Seite die fast einmütige Ablehnung dessen, was man seine Theologie genannt hat, durch die zünftigen Theologen. Hier gähnt ein Riß. Ueber den kommt man nicht dadurch hinweg, daß man Jatho absetzt, sondern allein durch religiöse Vertiefung und ernste Geistesarbeit. Zu Letzterem ist hier ein Teil geleistet. Bonus schreibt die religiöse Aussage der Kreise, die Jatho zustimmen, so weit sie ernst gestimmt sind und darum ernst genommen sein wollen. Mit ihr müssen wir uns auseinandersetzen. Darum habe ich diese Gedankenwelt geschildert. Widerlegen können wir sie nicht, sie lehnt das ja ausdrücklich ab, wohl aber unsere dagegen setzen: dann wird sich zeigen, wo die originale Kraft wohnt. Wir wollen das Wort vom neuen Mythos aufnehmen. Bonus hat klar erkannt, er will etwas Anderes als das bisherige Christentum, wir aber wollen Christen bleiben in der modernen Welt. Ich wünschte also sehnlich, daß die von Bonus offen ausgesprochenen Fragestellungen von uns immer wieder aufgenommen würden. Wir sind das uns und unserem Glauben schuldig. Otto Baltzer

---

Wie heute gepredigt wird

2

Den spätern Geschichtsschreiber der Predigt unsrer Zeit wird sicher die große Verbreitung der Predigtbände von Geyer und Rittelmeyer zu Fragen nach ihrer Ursache veranlassen. Der neue Band gibt uns dazu allerlei Stoff an die Hand, soweit dies die zeitliche und persönliche Nähe gestattet: Leben aus Gott (Ulm, Kerler 1911). Zunächst ist schon dies merkwürdig, daß sich zwei Leute zu einem solchen Bande zusammengetan haben. Aber sie gehören auch zusammen, und zwar um ihrer Unterschiede wie um ihrer Gleichartigkeit willen. Sie haben die meisten Eigenschaften gemeinsam, nur hat immer der Eine etwas mehr von einer als der Andere. So haben etwa Beide einen ausgeprägten Sinn für die Mystik, nur Rittelmeyer hat davon mehr; Beide sind Anhänger von Johannes Müller, nur tritt dies bei Geyer in den Predigten mehr hervor; Beide greifen aber auch tüchtig in das alltägliche innere und äußere Leben hinein, nur Geyer vielleicht noch etwas mehr als Rittelmeyer, den man aber durchaus nicht nur als Mystiker hinstellen darf. Beider Frömmigkeit ist vor allem auf Gott gerichtet, besonders bei Rittelmeyer; Beide aber sind natürlich auch durch den geschichtlichen Jesus bestimmt, besonders Geyer.*) — Jedoch die Hauptsache ist das Wie ihrer Predigt. Und dabei tritt mir an dem neuen Band weniger die Fülle von Zitaten und Geschichtchen und anderm Erläuterungsstoff entgegen, davon nicht so viel wie im ersten Band gegeben zu sein scheint, als die ganz selbständige Weise, wie Beide, wo sie sie selber sind, geradezu einen für unsre Zeit neuen Typ von Predigt beginnen. Und den sehe ich in der Art, wie sie so ganz schlankweg sagen, was sie zu sagen haben, ohne daß man merkt, daß „es predigt“. Wie frei und frisch geben sie sich Beide in ihrem ganz persönlichen Innenleben dahin! Man möchte sagen, sie predigen sich die Seele aus dem Leibe heraus. Ein pietistischer Prediger kann nicht freier von seinem Innern erzählen, als wie diese Beiden, zumal Rittelmeyer, immer Ich sagen. Und wie sie dann ihren lieben Nürnbergern alles ins Gewissen und vor den Kopf sagen; man hat den Eindruck, daß sich hier Prediger und Gemeinde ganz aufeinander eingestellt haben, während sonst so oft zwischen beiden eine Lücke klafft. Und dann die ganze Art der Rede selbst: auf die Wirkung durch den strengen Gedankengang ist verzichtet; dafür aber bricht der Angriff auf die Hörer immer einmal wieder aus einer ganz andern Ecke plötzlich überraschend hervor, ob es nicht auf diese Weise besser geht. Und wie liegt auch über der Sprache der ganz persönliche Hauch! Rittelmeyer liebt die weichen Töne, besonders bei ihm klingt die Musik und andre Kunst herein, um das Gefühlsleben der Hörer in Schwingung zu versetzen. Ist er die künstlerische Natur, so ist Geyer daneben und vor allem die pädagogische. Aber wie wird diese lehrhafte und erziehende Art in das Gold reinsten Glaubens getaucht, wie wird sie von einem Charme verklärt. Es muß allerliebst sein, ihn zu hören, wenn er sich, oft auch einmal etwas breit, ausplaudert und von seinem Vater und dem Dorfteich und von diesem und jenem spricht, was er in seinem großen Schulsack hat. — Und was bedeutet das Ganze dieser Predigtbücher? Es bedeutet, daß die Predigt die Folgerung aus dem Ursprung ihrer ganzen theologischen Lage zieht: das Persönliche tritt vor die Front, wenn einer Etwas davon hat; und im Hörer werden die irrationalen Vermögen, also die Phantasie und das Gemüt mehr in Tätigkeit versetzt als der Verstand, weil es sich ja in der Religion um seelisches Leben handelt. Ob freilich nicht doch noch einmal der Weg von dem oft zerstreuenden Vielerlei zu der streng gedanklichen Predigt zurückgehen wird? Vorläufig haben wir noch keinen Anlaß dazu; denn des Dialektischen haben wir in der Durchschnittspredigt noch genug und zu viel. Jedenfalls aber haben die beiden Nürnberger das geschichtliche Verdienst, kräftig den Weg in die andre Richtung gezeigt zu haben.

Die Predigten, die von H. Hackmann unter dem Titel — Am Strand der Zeit. Zweite Sammlung. Berlin 1911. Carl Curtius — vorliegen, tragen wieder ein ganz anderes Angesicht. Und zwar ist es dasselbe, das wir als das Antlitz auch des Predigers Hackmann vermuten können, wenn wir ihn aus seinen andern Schriften kennen. Sein eigenstes Wesen liegt wohl in den Predigten, die mit feinen und tiefen Gedanken in die Seele der Menschen hineingreifen, um dort allerlei in Ordnung zu bringen, was die allgemeinen Verhältnisse des Lebens oder besondere Umstände in der Gegenwart in Unordnung gebracht haben oder was noch der ordnenden Hand harrt. So spricht er z. B. davon, daß wir von Andern zu viel fordern und ihnen zu wenig geben, während wir doch zuerst Kraft und Freudigkeit in sie überleiten müssen, ehe wir fordern dürfen; oder er handelt davon, daß wir etwas durch den Gebrauch mit eignem Leben erfüllen müssen, wie Jesus in der Legende die Vögel aus Ton belebte; oder: wir säen bewußt und unbewußt immer aus, wenn wir reden und handeln, so soll auch aus unsern Taten eine gute Rückwirkung auf unser Herz erfolgen. Und dann ist Hackmann voll von mystischen Klängen einer feinen und tiefen Naturreligion. Gott zu erleben im Rauschen des Waldes und in der Einsamkeit des Meeres und der Wüste, das ist wahre Frömmigkeit; denn in der Schönheit der Natur rührt ein Höherer an unsre Seele, und wir hoffen auf ein künftiges großes Glück, wie uns auch vor diesem Gott ein Plan aufgeht, der unser Leben mit Sinn erfüllt. Die tiefe Ehrfurcht vor diesem heiligen Gott macht die Predigt über die erste Bitte zu einer der ergreifendsten der Sammlung. Und noch ein Zug kommt hinzu: es ist das Hackmanns Gelehrsamkeit; besonders die Religionsgeschichte weiß er fein zur Gewinnung tiefer Erkenntnisse heranzuziehen; so wenn er die Macht Gottes zeigt, der durch die sechs Jahrtausende der Menschengeschichte seine Menschheit aufwärts führt, bis die ideale Welt hervortritt, die uns auch für die Zukunft Großes hoffen läßt; oder wenn er zeigt, wie der Tod immer bittrer wird, je mehr das Leben aufsteigt. Oder wenn er am Geburtstag Darwins davon spricht, wie wir unsre Naturgebundenheit verändern können, indem wir durch ganz kleine Eingriffe großen Einfluß auf unser inneres Werden ausüben. — So tritt poetisch-mystische Kraft mit Wissenschaft aller Art zusammen in den Dienst der homiletischen Aufgabe. Nimmt man noch dazu, daß sich seine Gedanken in das ihnen entsprechende Gewand einer ganz besonders flüssigen und mit vielen Zitaten und Bildern geschmückten Sprache kleiden, dann hat man wohl diesen Prediger gekennzeichnet. Am meisten bleibt in der Erinnerung haften die Fülle tiefer Stimmungen, die er in uns herüberklingen läßt. Gott und immer wieder Gott ist

*) Viele unsrer Leser wissen noch nicht, daß D. Geyer, Hauptprediger an St. Sebald in Nürnberg, der Verfasser auch unsrer Eingangs-Betrachtungen dieses Jahrgangs ist. D H

es, dem seine Predigt gilt, Gott in der Natur und Gott in der Geschichte. Dann sind es aber auch jene Ratschläge seelischen Taktes, die er darbietet. Seine Wirkung ist nicht stark und überwältigend, dazu ist alles zu fein und zart. Er geht nur auf den Menschen als solchen, nicht auf bestimmte Lebensverhältnisse und Fragen ein wie etwa Dörries. Es läßt sich denken, daß man so eine Gemeinde von Gebildeten gut religiös unterhalten und sittlich anregen kann. Die schwache Seite ist wieder der Text. Oft ist es zum Greifen deutlich, wie schwer es ein solcher moderner ästhetischer Individualist hat, seine Gedanken in ein Bibelwort hineinzustecken, so geistvoll manche Verbindung zwischen Text und Gedanke auch sein mag. Als Lesepredigt für Leser der Christlichen Welt möchte ich diese Reden am meisten empfehlen, weniger zum Nachahmen in durchschnittlichen kirchlichen Verhältnissen. Dazu fehlt ihnen doch zu sehr das Geringe von Kirchenton, das unsre Gemeinden auch von ihren freieren Predigern noch erwarten.

Wieder ein bezeichnender Titel: Jesus und Du. Von Lic. W. Olschewski, Diakonissenhauspfarrer. (Königsberg, W. Koch 1911.) Man täuscht sich nicht, wenn man hinter diesen Predigten einen methodistisch oder wenigstens pietistisch gerichteten Mann vermutet. Ja, Jesus ist ihr Inhalt, der Jesus der Evangelien, der helfen, der aber auch fluchen kann; Jesus, der Vorarbeiter des Großindustriellen Gott, der Arbeiter braucht; Jesus, der das raunende Geflüster der bösen Geister in der Versuchung überwunden hat, was ihm die Dornenkrone eintrug; Jesus, der das unmittelbare Gegenstück zur Sorge ist, wie Gott das der Sünde. Dieser Jesus hat jeden auf seine besondere Art bekehrt, er hat die verwunderten Jünger, statt wie sie erwarteten, zur Befreiungstat für Israel, auf eine Hochzeit mitgenommen, um sie zu stolzen freien Gotteskindern zu machen. Einen Strahl von dieser Jesussonne will der Prediger in jeder Predigt geben, um aus Seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen; aber nie ist er frei von der Angst, daß er seinen Hörern in der Sonne steht, wie Alexander dem Diogenes. — Die Form der Predigten ist ganz mit dem „Jesus und Du" bezeichnet. Nein, wie der Mann auf den Hörer losgeht! Er eröffnet eine ganze Salve von Imperativen auf ihn. Das geht immer: Mensch, Mensch! — Auf Jesus geblickt! — Stille, Jesus spricht! — Und mit allen andern Mitteln bringt er ein Leben in seine Predigten, daß es einem oft fast zu toll wird. Olschewski braucht uns nicht zu sagen, daß er noch jung ist: er ist brausender Most, aber eine Prediger-Natur! Ich werde mich hüten, mit homiletischen Rezepten ihn vor Zeiten zur Ruhe bringen zu wollen. Ich nehme ihm auch seinen frischen, oft geradezu forschen Ton nicht übel; denn hier redet doch mal Einer, der etwas nicht nur zu sagen, nein, zu schaffen hat. Hier ist alles rednerisch: dies starke Hineinwerfen aller persönlichen Töne, das ungehinderte Strömen des Gefühls und vornehmlich die Kunst, mit Phantasie Gestalten zu malen und sehen zu lassen. Die Predigt Sonnenaufgang, die Petri Fischzug schildert, gehört doch zu den hervorragendsten von allen, die ich gelesen habe — vorausgesetzt, daß man solche stürmische Rhetorik erträgt. Daß ein solcher Prediger vor allem nach den Geschichten der Evangelien als seinen Texten greift, ist klar. Dabei soll er nur bleiben. — Mit Allem ist Olschewski bis in die Fingerspitzen modern: gar Nichts vom alten langweiligen Inhalt und Ton: Alles ist Leben und Bewegung. Ist es auch die neupietistische Art der populären Volksrede, wie sie etwa Keller pflegt, so ist mir doch Olschewski lieber als dieser. Ich bin gespannt, wie der Most sich entwickelt, ich hoffe, es gibt noch einen Wein.

Wird so wirklich heute gepredigt? Wer will darüber etwas sagen? So scheint nur die Richtung zu sein, die unsre Predigtentwicklung nimmt. Was haben wir dazu zu sagen? Wer an einen Idealtyp glaubt, wird mehr zu tadeln oder zu wünschen haben als wer davon überzeugt ist, daß gerade der stärkste Trieb, durch die Predigt auf die Gegenwart zu wirken, sich ihr am meisten anzupassen sucht. Darum müssen wir uns sicher über das so stark zum Durchbruch kommende persönliche Leben in jenen Predigten freuen, sowie über die feste Art, wie sie Gegenwartsfragen erfassen. Dabei darf es uns nicht leid sein um jene Erfordernisse der alten Predigtweise, die wir von dem Thema an bis zum feierlichen Kanzelton oben aufgezählt haben. Warnen möchten wir nur vor Zweierlei. Es ist nicht gut, wenn auf einer Kanzel, über der bisher vielleicht Jahrzehnte lang der Geist Geroks oder Hofackers schwebte, plötzlich der Geist der neuen persönlichen und feuilletonistischen Predigtweise hinaufstürmt. Und dann: wie wiederholt angedeutet, ist die Behandlung des Textes die Achillesferse dieser ganzen Predigtart. Aber läßt sich denn nicht unter unsern neuen religionswissenschaftlichen Gesichtspunkten auch ein neues Verständnis des Textes gewinnen? ist er nicht in der Regel ein Ausdruck „seelischer Schwingungen", die nur gut gefaßt und übergeleitet zu werden brauchen, um übertragen zu werden? Und es sind seelische Regungen aus der klassischen und normgebenden Zeit unsrer Religion, was immer wieder betont werden muß.

Und noch Eins zum Schluß. Jene Predigten richten sich zumeist an moderne nachdenkende Leute, wie sie unsre ganze theoretische und praktische Arbeit mehr voraussetzt als findet. Es fehlt noch die populäre Predigtweise; sie ist es, die wir doch wohl alle meinen, wenn wir die Dorfpredigt suchen gehen; denn ein bißchen Grün und ein Pflug darauf machen eine Predigt noch nicht zur Dorfpredigt. Ebenso fehlt noch der Typ des großen Redners, der Massen bewältigen kann. Diesen muß Gott senden, aber jene können und müssen wir suchen.

Friedrich Niebergall

Wiederbelebung der Musik von Heinrich Schütz

Von verschiedenen Punkten aus hat man versucht, die Kunst des größten deutschen Komponisten des siebzehnten Jahrhunderts, Heinrich Schütz, dem Geschlechte der Gegenwart näher zu bringen. Den ersten starken Anstoß dazu gab der Leipziger Musikdirektor Riedel dadurch, daß er die unter Schützens Namen überlieferten vier Passionen in eine zusammenschmolz, um dadurch ein Werk zu bekommen, das eine gewisse Aehnlichkeit mit den Passionen Bachs zeigte und so den Musikfreunden einigermaßen verständlich vorkam. An dieser Passion von Schütz hat man sich lange erfreut — hier und da tut man es heute noch — und geglaubt, damit den großen Unbekannten gefaßt zu haben. Leider hatte man ihn nur in Einzelheiten. Die Einheit jeder der vier Passionen, die je in einer der alten Kirchentonarten verfaßt war, hatte Riedel unbarmherzig vernichtet, und dazu kam, daß die von ihm mit besonderer Vorliebe benutzten Chöre der Markuspassion, wie man später entdeckte, garnicht von Schütz, sondern von einem Tonsetzer der folgenden Generation herstammten. Da nun Riedel den ohne Instrumentalbegleitung komponierten Solopartieen eine Orgelbegleitung in ganz moderner Harmonisierung gab, so befanden sich die, welche Schütz durch die Riedelsche Passion meinten kennen gelernt zu haben, in einer großen Illusion. Weniger verfehlt war die Riedelsche Bearbeitung der Sieben Worte Christi am Kreuz, in die nur durch die Orgelpartie moderne Züge eingefügt worden waren. Aber die Eigentümlichkeit dieses adligen Werkes konnte von der Größe von Schütz keine genügende Vorstellung geben.

Das erreichte viel mehr Wüllner, indem er aus einem Jugendwerke des Meisters, den 1619 erschienenen Psalmen Davids, drei doppelchörige Kompositionen veröffentlichte, ohne fremde Zutat, sodaß man hier wirklich den unverfälschten Schütz hatte. Aber die Achtstimmigkeit dieser, übrigens nicht besonders schwierigen, Chöre brachte es mit sich, daß sie in den Kirchenchören keine weitere Verwendung fanden.

Einen wesentlichen Fortschritt zur Kenntnis von Schütz bewirkte Arnold Mendelssohn, indem er die bisher nur ganz fragmentarisch und in Verbindung mit andersartigen Stoffen bekannten zwei Passionen nach dem Evangelisten Matthäus und Johannes möglichst im Anschluß an ihre Originalgestalt aufführte und herausgab. Jetzt erkannte man in dem engen Rahmen einer für nur vierstimmigen Chor und ohne Instrumentalbegleitung geschriebenen Komposition die ganze dramatische Kraft und lyrische Innigkeit der eigenartigen, Haendel und Bach gleichsam embryonisch in sich tragenden, Künstlernatur.

Diese Werke haben über die Grenzen Deutschlands, ja Europas hinaus Schütz bekannt gemacht und sind bei uns nicht bloß in den Städten, sondern auch in Dorfgemeinden zur Aufführung gekommen. Immerhin war es vielfach nicht möglich, genügende Besetzung der Solopartieen, besonders des Evangelisten und des Christus, zu finden, und so kann man nicht sagen, daß Schütz auf diese Weise zum festen Besitz unsrer Kirchenchöre geworden ist.

Man hat sich dann an andere Werke gemacht. Sologesänge von eigentümlich großer Gestalt haben Musiker wie Stade, Arnold Mendelssohn, R. Löw aus den Kleinen geistlichen Konzerten gewonnen, auf die die Leser dieser Zeilen nicht dringend genug aufmerksam gemacht werden können (Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig). Aus den Symphoniae sacrae, den Musicalia ad chorum sacrum, den Corn. Beckerschen Psalmenliedern haben Riedel, Woyrsch, Ph. Spitta, Th. Goldschmid den Chören Material dargeboten. Endlich hat K. von Jan mit den Musikalischen Exequien und A. Schering mit dem von ihm neu entdeckten Weihnachtsoratorium den Kirchenmusikern zwei größere Werke geschenkt, in denen sich Schütz in seiner vollen Reife und Größe zeigt.

Trotz Alledem fehlt Schütz unsern Kirchenchören gerade noch in derjenigen Gattung von Stücken, die sie am leichtesten bewältigen und verwenden können, nämlich in der vierstimmigen Motette. Und gerade hier hat er schier das Schönste geschaffen, was wir von ihm besitzen. Im Jahre 1625 gab er ein Werk heraus unter dem Titel Cantiones sacrae, von dem die allgemeine Anerkennung der Meisterschaft Schützens unter den Musikern des siebzehnten Jahrhunderts datiert. Hier zeigt er die ganze Kühnheit des bahnbrechenden Neuerers verbunden mit dem hinreißenden Schwung jugendlicher Empfindungsweise und berührt dadurch den Menschen der Gegenwart durchaus modern. Dazu kommt, daß die Anforderungen, die an die Leistungsfähigkeit des Sängers gestellt werden, keine besonders großen sind. So scheint es, daß der Gipfel Schützscher Kunst von keiner Seite her leichter bestiegen werden kann als von den Cantiones sacrae. Das war wohl auch die Meinung des Herausgebers der großen Schütz-Ausgabe, meines Bruders Philipp Spitta, und so hat er für die Chöre genau an die Originalpartitur sich anschließende Stimmbücher herausgegeben. Der Erfolg war, wie mir von dem Verleger mitgeteilt wurde, ein ziemliches Fiasko: ganz selten erschien einmal auf den Programmen der besten Kirchenchöre, z. B. des Thomanerchors in Leipzig, eine der Cantiones sacrae. Der Grund dafür lag einesteils in der für den modernen Sänger unbequemen Notierungsweise des Originales, anderntheils in dem lateinischen Text, der einen Gebrauch nur im Konzert, nicht aber im Gottesdienst möglich machte.

Ich habe nun versucht in einer Ausgabe von zehn dieser Cantiones jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen: die Notierungsweise ist den modernen Gewohnheiten entsprechend gestaltet, und an Stelle des lateinischen Textes ist eine deutsche Uebersetzung getreten. Daß letzteres eine schwierige Arbeit war, braucht man denen, welche sich je mit solchen Uebersetzungen abgegeben haben, und die von der Eigentümlichkeit Schützens, dieses Exegeten unter den Komponisten, eine Vorstellung besitzen, nicht erst besonders zu beweisen. Daß ich meine Aufgabe nicht leicht genommen habe, wird man aus der Rechenschaftsablage, die ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe gegeben habe, erkennen. Dort ist auch über den Charakter der von mir veröffentlichten Stücke und über ihre Verwendung im evangelischen Gottesdienste das Nötige gesagt worden.

Der Titel der Ausgabe lautet: Geistliche Gesänge (Cantiones sacrae) für vierstimmigen gemischten Chor a cappella von Heinrich Schütz, für die Kirchenchöre herausgegeben von Friedrich Spitta. Verlag von Schweers und Haake in Bremen. Partitur 2,50, Stimmen (à 40 Pfg.) 1,60 Mk. Zur Verherrlichung dieser Kompositionen, für die nicht leicht ein Prädikat zu hoch gegriffen sein könnte, will ich nichts weiter sagen. Worte geben davon überhaupt keine richtige Vorstellung. Dagegen möchte ich bitten, mit praktischer Verwendung einmal einen Versuch zu machen, sei es auch nur im häuslichen Kreise mit einem einfach besetzten Quartette. Man fange etwa mit Nr. 6 an, „O meine Hoffnung, Christe.“ Wer das gesungen hat, wird dabei nicht stehen bleiben. Und wer den Zauber der so frei und leicht mit einander wirkenden Stimmen im Soloquartett geschmeckt hat, wird gespannt sein, zu beobachten, wie sich diese Wirkung bei chorischer Besetzung steigert. Hat die Gemeinde aber einmal diese Sätze vom Chore gehört, dann wird sie dieselben immer wieder begehren. Man mache den Versuch, und wer über den Erfolg mir Bericht erstatten wollte, dem würde ich besonders dankbar sein als einem Mithelfer bei dem Bemühen, einem der Großen unsrer evangelischen Kirche wieder den Weg in die Gemeinde zu bahnen.

Friedrich Spitta

Offener Brief aus Rom

Hochverehrter Herr Rade

Meine Tränen über die von den Türken gekreuzigten, gepfählten, unter unsäglichen Martern getöteten italienischen Roten-Kreuz Aerzte, Pfleger und Verwundeten lösen die Erstarrung, welche mich befallen hat, als meine Empörung über die deutsche Presse zum Gipfel stieg. Alle ethischen Bande mit der Heimat schienen zerrissen. Doch ist diese zu teuer, ist besonders die langjährige Freundschaft mit Ihnen und der Christlichen Welt zu wertvoll, als daß ich sie ohne Kampf dahingäbe.

Vom Jahr 1866 haben wir Alten die Erinnerung einer ähnlichen Schmutz-Sturmflut der Presse. Das war in Süddeutschland und Holland gegen Preußen, weil jene Gegenden österreichischer Staats- und Standesherren-Papiere voll waren.

Später kamen die Massenmorde der Armenier. Da hieß es, die seien von England künstlich aufgebauscht, der Türke sei weit braver und sympathischer als alle anderen Orient-Bewohner — und man ging mit Lohengrin-Stimmung ins gelobte Land und zu dem blut-triefenden Wüstling Abdul Hamid.

Dann begann der Dauerlauf der Mächte nach Kolonial-Besitz. Woher Herr Rohrbach weiß, Deutschland-Oesterreich habe Italien zur Besitzergreifung von Tunis ermuntert, ahne ich nicht. Mir haben meine Studien den Eindruck hinterlassen, daß Bismarck die plumpe Kurzsichtigkeit des damaligen italienischen Ministerpräsidenten Benedetto Cairoli benutzte, um Frankreich zu ermutigen, Tunis zu besetzen; Tunis, das — einen Schritt von Sizilien — „ausschließlich von Sizilianern so vortrefflich kolonisiert wurde.“ Diese Worte stehen im offiziellen Bericht unseres Afrika-Reisenden Rohlfs an Crispi, als dieser vor zwanzig Jahren die Besitzergreifung von Tripolis-Cyrenaica als nationale Notwendigkeit beschlossen hatte. Weiter sagt Rohlfs in jenem amtlichen Schreiben, er sähe keinen Grund, warum durch so bewährte Kolonisten, wie die Süditaliener, Tripolis-Cyrenaica nicht wieder zur antiken Blüte gelangen könne, da Oel, Korn, Datteln, Spartograß überall in Fülle wachse und die vom Gebirge rieselnden Gewässer wieder gefaßt werden könnten wie in römischer Zeit, wo 3000 Brunnen die Ebene speisten.

Unglücklicherweise stürzte damals Crispi, der genialste Patriot Italiens, und die Folge war jene Kleinpolitik, deren Zeuge wir gewesen und aus der Italien eben zum Erstaunen der Welt erwacht ist.

Am Tage nach Algeciras begann das deutsche Schimpfen auf Italien, wogegen Fürst Bülow es damals in einer großen Parlamentsrede zu schützen versuchte — ohne Erfolg.

Den Hintergrund der heutigen Situation zu durchschauen ist wohl nur den Wenigsten vergönnt. Wenn es wahr wäre, was die Indépendance Belge sagte, daß England und Frankreich in diesem Sommer Italien bedeuteten, sie gedächten die freundliche Haltung gegenüber der Besetzung von Tripolis nicht ferner zu beobachten, wenn die Bewegung nicht sofort einsetze, so wäre die Hast der Aktion erklärt. Daß diese, seit acht Jahren vorbereitet, nur vom Widerstand des Königs aufgehalten wurde, ist eine oft wiederholte Behauptung, die ich selbstredend nicht zu kontrollieren vermag. Die musterhafte Einschiffung großer Truppen- und Material-Massen, ihre Ausschiffung in der berüchtigten großen Syrte, für welche die deutsche Presse nie

ein anerkennendes Wort gehabt hat, scheint mir tatsächlich für eine lange Vorbereitung zu sprechen.

Was nun die Lügen über die angeblichen italienischen Grausamkeiten betrifft, so liegt die Sache wie folgt:

Der Banco di Roma, von dem man sagt, er sei mit vielem klerikalen Geld gegründet worden, hat seit Jahren eine Zweig-Niederlassung in Tripolis. Da auch ein Betrieb von Oel- und Getreidemühlen usw. damit verbunden ist, waren vielfache Berührungen mit den einheimischen Arabern unvermeidlich. Auf diese Beziehungen führt das Organ der Sozialisten, L'Avanti*) vom 13. November, in einem von der Frankfurter Zeitung benutzten Artikel den sehr nachdrücklich ausgesprochenen Wunsch der Regierung zurück, die Heerführer möchten die Araber durch Wohltaten gewinnen. Die Hungersnot dort war gräßlich. Das Saatkorn mangelte. Die Heeresverwaltung tat das Mögliche, speiste die wie Gerippe vor dem Stadtbann lagernden Hungrigen, versprach Saatkorn, proklamierte Duldung der Religion, Achtung vor den Weibern. Die Araber kamen, geführt von ihren Obmännern und leisteten, unaufgefordert, in aller Form das Versprechen der Unterwerfung. Da man wußte, daß sie von den Türken furchtbar geknechtet waren, daß diese in achtzigjähriger Herrschaft nicht eine Brücke, geschweige einen Hafen oder eine Schule zu errichten im Stande gewesen, glaubte man ihnen. Herr Rohrbach nennt das Narrheit, ich nenne es einen verhängnisvollen, wenn schon großmütigen Irrtum. In den Treffen vom 23. und 26. Oktober fanden sich die Bersaglieri plötzlich von den geglaubten Freunden hinterrücks angegriffen, von Frauen, Greisen, Kindern, aus Häusern und von Dächern mit Mausergewehren trefflich in den Rücken geschossen. Der hierauf folgende Verzweiflungskampf und die standrechtlichen Erschießungen waren davon die natürliche Folge, eine ganz unabweisbare Notwehr. Wir bedauern nur, daß den Verrätern die Ehre des Erschießens wurde, wodurch sie bei Allah hoffähig werden. Das Richtige war der Tod durch den Strang.

Ich hatte in den siebenziger Jahren einen Freund, der wurde weiß bis auf die Lippen, wenn auf die Schlachten gegen die Franc-Tireurs (1870) die Rede kam. Er hatte kommandieren müssen beim Dörfer-Anzünden und Standrechtlich-Erschießen! Wenn ich etwas hasse mit unauslöschlichem Haß, so ist es die Heuchelei der Nationen. Was wir gegen die Franc-Tireurs und in Ost-Afrika, was England in Indien und am Cap, was Frankreich in Algier und Marokko getan — berechtigte Notwehr — tat Italien an *einem* Tage höchster Not: dafür bürgt neben vielen Augenzeugen das Wort unsers und des österreichischen Botschafts-Attachés. Während ihre Samaritertaten menschlicher Güte unverzeichnet bleiben, gibt es auf dem Erdenrund nicht Tinte und Druckerschwärze genug, um sie zu schmähen. Das ist scheußlich!

Und gar der selbst in Mailand und Rom von Jung-Deutschland ausgegebene Schlachtruf: Mit den Türken gegen die Italiener! Dies entschuldigt kein gehoffter türkischer Einfall im englischen Aegypten (wie töricht es zu *sagen*, wenn man es plant!), keine anatolische Bahn und kein persischer Meerbusen. Die Moschee von Yama und Henni mit den jammervollen Ueberresten der gemarterten Roten-Kreuz Beamten und Soldaten geben darauf Antwort.

Maria Sell

Rom, den 2. Dezember 1911

Die Schriften Gottfried Traubs

1. Bonifatius, ein Lebensbild. Leipzig, Verlag des Evangelischen Bundes 1894.
2. Argula von Grumbach. Barmen, Hugo Klein 1895.
3. Der Antipietist. Stuttgart, Frommann 1896.
4. Zur Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung. Zeitschrift für Theologie und Kirche 1897.
5. Zur Geschichte des Rechtfertigungsbegriffes. Theologische Studien und Kritiken 1898.

[1901 Ueberliedelung von Schwäbisch Hall nach Dortmund.]

6. Politik und Sittlichkeit. Patria, Jahrbuch der Hilfe 1901.
7. Gott. Ein Vortrag. Dortmund, Köppen 1902.

*) Die Redaktion früher in Rom, neuerdings in Mailand.

8. Materialien zum Verständnis und zur Kritik des katholischen Sozialismus. München, F. Lehmann 1902. (127 S. 1,50 Mk.)
9. Ethik und Kapitalismus. Heilbronn, Eugen Salzer 1904. Zweite Auflage 1909. (274 S. Gebunden 5 Mk.)
10. Die gemeinschaftbildende Kraft der Religion. In: Beiträge zur Weiterentwickelung der Religion. München, F. Lehmann 1904.
11. Organisation der Arbeit in ihrer Wirkung auf die Persönlichkeit. Referat auf dem 15. Evangelisch-sozialen Kongreß in Breslau. Im Kongreß-Protokoll. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1904.
12. Die Wunder im Neuen Testament. Religionsgeschichtliche Volksbücher V, 2. Tübingen, J. C. B. Mohr 1905. Zweite Auflage 1907. (Ins Norwegische übersetzt.)
13. Arbeit und Arbeiterorganisation. In den Festgaben für Professor Dr. F. J. Neumann. Tübingen, Laupp 1905.
14. Aus suchender Seele. [Hilfe-]Andachten. Berlin, Buchverlag der Hilfe 1906. (3,50, gebunden 4 Mk.)
15. Der Pfarrer und die soziale Frage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907. 134 S.
16. Frohbotschaft. Heilbronn, E. Salzer 1907.
17. Protestantisches Christentum und christliche Gewerkschaften. In: Protestantische Freiheit. Berlin-Schöneberg, Verlag des Deutschen Protestantenvereins 1907.
18. Was halten wir von der Taufe? In: Praktische Fragen des modernen Christentums, herausgegeben von Geffcken. Leipzig, Quelle und Meyer 1907.
19. Soziales Leben. In: Lebensziele, eine Einführung in die Grundfragen des religiös-sittlichen Lebens, herausgegeben von Zurhellen. Leipzig, Quelle und Meyer 1908.
20. Gott und Welt. [Hilfe-]Andachten. Berlin, Buchverlag der Hilfe 1908. (2, gebunden 3 Mk.)
21. Geistige Strömungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Korreferat auf dem XX. Evangelisch-sozialen Kongreß in Heilbronn. Im Kongreß-Protokoll. Göttingen, Vandenhoeck 1909.
22. Christliche und moderne Ethik. In: Protestantische Freiheit, Protokoll des Bremer Protestantentages. Berlin-Schöneberg, Verlag des Deutschen Protestanten-Vereins 1909.
23. Einleitung zu Campbell: Neue Theologie. Jena, Eugen Diederichs 1910.
24. Religion und Kirche. In: Religion im Leben der Gegenwart. Leipzig, Quelle und Meyer 1910.
25. Religion und Sozialismus. Vortrag auf dem Weltkongreß für freies Christentum. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb 1910.
26. Von Nazareth nach Rom. Patria, Bücher für Kultur und Freiheit 1911.
27. Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb 1911.
28. Kapitalismus. Artikel in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 3. Tübingen, J. C. B. Mohr 1911.
29. Staatschristentum oder Volkskirche. Jena, Eugen Diederichs 1911.
30. Wie macht man den Kindern die Religion verhaßt? Leipzig, Alfred Hahn 1911.
31. Gott und Wir. Predigten. Heilbronn, Eugen Salzer 1911. (80 Pfg., gebunden 1,50 Mk.)

Das Verzeichnis will vollständig sein. Doch siehe außerdem: Christliche Welt; Morgenandachten, dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt; Deutsche Stimmen, herausgegeben von Dr. Johannes in Köln 1898—1900; Theologische Rundschau, ständige Berichte über die Soziale Literatur; Die Hilfe, Andachten seit 1904; Baumgartens Evangelische Freiheit; Christliche Freiheit, Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, von Traub herausgegeben seit Juni 1905.

Worte Traubs aus seinen soeben erschienenen Predigten „Gott und Wir"

Ich habe nichts übrig für schwächliche Sehnsüchte, die den Menschen innerlich zerreiben. Ich habe nichts übrig für alles Spiel mit weichen Worten und fließenden Empfindungen. Aber Viel und Alles habe ich übrig für einen Menschen, der das innere feste Ziel seiner Seele besitzt, dessen Sehnsucht sich streckt nach Gott. Das ist der Punkt, nach dem hin unser Innerstes greift, und wenn es zunächst nur ins Leere wäre.

Nur vor dem Einen müssen wir uns hüten, daß wir meinen, wir seien mit der Macht des erlösenden Gedankens fertig, wenn wir jene bildlichen Gedanken über die Art der Erlösung als zeitgeschichtlich und vergänglich erkannt haben. Auch wir haben Hunger und Durst nach erlösender Kraft. Erlösung aber muß den ganzen Menschen umfassen. Sie muß also schenken den Frieden des Herzens. Kein Glaube ist etwas wert, der solchen Herzensfrieden nicht verbürgt.

Wir haben uns oft erniedrigt, indem wir meinen, es sei der Liebe Gebot, daß wir unser eigenes Leben ausgeben. Es ist der Tod der Liebe, wenn man seine eigene Art wegwirft. Sie ist dir in die Wiege gelegt worden. Du bist auch ein Wort aus dem großen Sprachschatz Gottes, darum hilfst du dem Andern nur dann, wenn du auf ihn horchst und ihn verstehst, aber doch nur so, daß du dich selber dabei nicht verlierst.

Es gibt Menschen, die das Wort von der Demut scheuen. Sie meinen, es bedeute eine Rechtfertigung der Demut vor den Menschen und so haben sie sich überall gegen dieses Wort gegürtet, auch dort, wo es zu Recht besteht. Wer demütig ist vor Gott, behält ein weiches Herz bei aller Kraft nach außen. Er kann innerlich weich bleiben wie eine Mutter und ist doch äußerlich stark wie ein Held.

Wenn wir Menschenkinder etwas taugen wollen, müssen wir Maßstäbe anlegen, nach denen wir uns im Innersten richten, und diese Maßstäbe gibt nicht die Zeit, sondern die Ewigkeit; denn was im Innersten unseres Geistes und unserer Seele lebt, ist ewiges Gut.

Es gibt vor Gott nichts Großes und nichts Kleines, es gibt Nichts, was in seinen Plan nicht passen würde, es gibt Nichts, was ihn irgendwie änderte. Eben darum ist er die Kraft und das Leben und wer bei seinem Gange bestrebt ist, daß er in seine Wegenähe kommt, der hat etwas empfunden von der befreienden Ruhe solcher Weisheit.

Es gibt nichts Verlorenes, es gibt keinen Verlorenen in der ganzen weiten Welt. Nichts ist vergessen — auch du nicht.

Wir wissen nur das Eine: Wer erlöst ist, d. h. wer frei geworden ist von aller Menschenfurcht und Schuldenangst und wer den Mut gewonnen hat, in dieser tapferen oder bescheidenen Art durch sein Leben hindurchzugehen, der wird die Fülle dieses Glücks immer als eine unverdiente Gabe empfinden.

Der Untergang der Anna Hollmann

Erzählung von Gustav Frenssen

Berlin, Grote 1911. 198 S. 2, gebunden 3 Mk.

„Können Sie mir erklären", fragte mich einst Liliencron, „woher dieser Erfolg Frenssens kommt?" Er sagte es nicht, weil er ihm seinen Erfolg mißgönnte; denn seiner Wertschätzung des Landsmannes gab er bald darauf einen rührenden Ausdruck. Darf ich ihn hier kundgeben? Ich zögere. Aber es sei, — denn in seiner Ueberschwänglichkeit war der Ausdruck doch zugleich ein Zeichen der neidlosen Würdigung, der Bescheidenheit und der Bereitwilligkeit zu verehren, die diesen ritterlichen Dichter schmückten. Liliencron sagte von Frenssen: „Ich küsse den Saum seines Gewandes." — Auf jene Frage aber, die ich auf den Erfolg des Jörn Uhl bezog, erwiderte ich: „Es ist so viel Seele darin." Liliencron lobte das Wort, und ich halte das Wort aufrecht: Es ist viel Seele in diesem Heimatsroman.

Dann zeigte uns Hilligenlei den Kämpfer für eine neue Sittlichkeit und den liberalen Theologen im Kampf um ein ganz menschliches Heilandsbild. In Klaus Hinrich Baas schien die Frage nach Gott verstummt in dem nüchternen Ringen eines starken Menschen mit den greifbaren Mächten des Lebens. In der neuesten Erzählung bildet sie wieder den Lebensatem des Werkes, und diesmal ganz untheologisch.

Die Hollmanns sind eine Reederfirma, die sich bereichern, indem sie Sklavenhandel treiben und ihre Leute dem Profithunger opfern. Jan Guldt hat seinen Vater durch die Schuld ihrer Goldgier und ihrer Nachlässigkeiten verloren. Mit alles Andere verzehrender Gewalt wächst in ihm das Bedürfnis empor, die Rache der ewigen Gerechtigkeit an den Schuldigen wirken zu sehen und selber diese Rache vollziehen zu helfen. Es kommt anders. Er selber geht unter mit dem schlechten Schiff, ohne daß der Chef des Hauses, wie er erwartete, sein Schicksal teilt. Er selbst aber treibt, von seinem starken Willen angekrallt, auf einer zersplitterten Holzwand durch das wild empörte Meer und strandet. Furchtbar hat der seelische Krampf und das körperliche Erleben seinen Geist mitgenommen. Lange Jahre hindurch ist die Erinnerung an seinen Namen und seine Vergangenheit in ihm ausgelöscht, das Starke und Kühne in seiner Natur gebrochen. Dann wachen die Erinnerungen langsam wieder auf. Ein müder Mann, kommt er zurück zur Heimat, nach Blankenese, und zur Jugendgeliebten. Ihr erzählt er von seinem heißen, wunderlichen Lebensgang:

Ich hielt von Natur auf Gerechtigkeit, Treue, Ordnung, und das mit heißem Herzen, und meinte, alle Menschen wären so, oder könnten und müßten so werden, und meinte, Gott passe auf diese Art, wie eine ordentliche Bauernfrau auf ihre Leute und auf die Töpfe in ihrer Küche. Aber ich mußte erfahren, daß die Menschen ihren eigenen Weg gehen, und Gott sie laufen läßt. Das zu sehen und zu begreifen, wurde mir sehr schwer, ja unmöglich. Und so bin ich hart angestoßen. . . . Unsere Vorfahren wurden leichter damit fertig . . . Es ist, als wenn Gott uns ferner und fremder gerückt ist, als hätte er vor, uns die Dinge, die Hollmanns, und alles Andere in der Welt, schärfer sehen zu lassen, und den Plan, sie uns in eigne Verwaltung und Verantwortung zu geben, eine Veränderung, die so groß ist, daß wir fast in ein neues Wesen hineinkommen werden. Dies neue Wesen ist in mir freilich noch nicht geraten und wird wohl auch nicht geraten . . . Ich bin wie taumelig und unsicher auf den Füßen, wie nach einem schlimmen Sturz oder einer schweren Krankheit.

Dann zieht er wieder weiter in sein müdes, gottverlorenes Leben. Zuletzt aber, wie wenn nach langer Winternacht das erste Leuchten erglimmt, erwacht wieder Etwas in ihm von alter Kraft, und dies erwachende Feuerlein will er nicht abkühlen lassen. „Denn — so schreibt er an die Jugendgeliebte und erweckt damit in ihr wieder sein altes Bild in herrlichem Glanz — „sicher sei ihm doch in seiner Seele, daß Gott die Leute liebe, die Feuer hätten. Sie müßten es ihm aber nicht grade vor der Tür oder unter den Füßen anlegen, sondern in einiger Entfernung, unter dem Glanz seiner Augen und unter dem Schutz seiner Hände, die er darüber hielte, daß es hell und schön brenne."

Diese Erzählung ist in der Erfindung, in Entwicklung und einzelnen Szenen, eine sehr kühne Dichtung. Nicht ohne Manier und Schwächlichkeiten in der ersten Hälfte, schreitet sie dann immer kraftvoller und eigenartiger fort. Freilich löst sich unsere Verwunderung nicht ganz in Bewunderung der Notwendigkeit des Geschehens auf. Ein Gefühl des Seltsamen und Unwahrscheinlichen bleibt zurück, und die seelische Entwicklung am Schluß scheint gemacht, nicht geworden.

Aber der Dichter entzaubert auch wieder in Szenen zwischen diesen wortkargen treuen Niedersachsen tiefes Seelenleben, so daß ich auch von diesem Buche sagen möchte: Es ist viel Seele in ihm.

Seele und Seegeruch! Ich las das Buch, während vor mir die Wellen der Nordsee rollten und aus der Ferne der Leuchtturm von Sylt blinkte, wo der Held der Erzählung eine wundersame Szene erlebt. Durch die Nordsee und alle Meere fährt Frenssen, wir sehen Wellen auf Wellen kommen, sehen die Männer in harter Arbeit mit dem entfesselten Elemente ringen und treiben mit Jan Guldt in furchtbaren Visionen zwischen Himmel und Wasser.

Ein seltsames Buch. Innerlich angefaßt, und doch nicht ganz befriedigt scheiden wir von ihm. In seiner Art als Erzählung steht es „Peter Moors Fahrt" am nächsten; an Abrundung und Vollendung steht es hinter diesem zurück; aber sein Wollen ist kühner. Es sei willkommen, nicht als eine Erfüllung, aber als ein Versprechen. Gerhard Heine

Bücher und Bilder für Weihnachten

Stuttgarter Studienbibel und **Stuttgarter Miniaturbibel.** Jene auf dünnem Schreibpapier mit $3^1/_2$ cm breitem Rand zu Notizen. Perlschrift. Zu 2,50; 3,50; 5,00; 6,50 Mk. je nach Einband. Diese ebenfalls in Perlschrift (die aber wohl lesbar ist) auf noch dünnerem Papier, nur 15 mm dick; Deckelgröße 18:10 cm. Preise gebunden von 2 bis 6 Mk. Diese in ihrer Art unübertrefflichen Ausgaben liefert die Privilegierte Württembergische Bibelanstalt Stuttgart. Wohlverstanden, es ist immer die Vollbibel, je nach Wunsch mit oder ohne Apokryphen. R

Ausgewählte Psalmen, übersetzt und erklärt von Hermann Gunkel. Dritte vermehrte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1911. 353 S. 3,80 Mk., gebunden 4,60.

Dieses feine Buch hat bei seiner Neuausgabe auch in der Ausstattung noch gewonnen. R

Unter dem himmlischen Tage . . . Neue Gedichte von Therese Köstlin. Heilbronn, Eugen Salzer 1911. 99 S. 1,20, geb. 2 Mk.

Die Verfasserin gehört zu den „Kindern des träumenden Lebens." Weicher ward ihnen die Seele, leiser die Stimme geschaffen als den stolzen, den starken Kindern des wachen Lebens. Unverstanden von diesen lieben sie das Leben so scheu.

Dennoch — in seltenen Stunden,
Seltener, ach! als die Seligkeit
Wolkenlos blauer Tage —
Streut uns das Leben im Uebermut
Seiner göttlichen Gebelust —
Uns, den vergessenen Kindern
Eines versunkenen Traumes —
Uns im Vorübergehen
Eine Fülle von Blüten hin,
Eine Fülle so leuchtend schön,
Daß uns die Augen sinken,
Wollen sie fassen den holden Glanz,
Eine Fülle, so heilig schön,
Daß wir in Demut erschauern,
Und in stammelndem Liede nur
Künden, was wir geschaut.

Es ist zarte jungfräuliche Poesie mit einem Hauch von Schwermut darüber. Und doch ist in diesen reinen, wohllautenden Versen

stille Kraft, die Kraft einer Seele, die bei sich selbst ist, die mit zitternder Freude die Schönheit des Lebens in sich zieht, aber auch mit dem Mute unbezwinglicher Sehnsucht dem Unendlichen entgegenstrebt. In den fein abgetönten Naturstimmungen und in dem keuschen Miterleiden der rätselvollen Menschenwege kommt die Eigenart der Dichterin am meisten zum Ausdruck. Aber auch in den Gedichten, in denen ihre suchende und ringende Frömmigkeit sich ausspricht, offenbart sich die Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit ihres Wesens. Hier ist die Dichterin auch ganz ein Kind der Gegenwart mit dem unbesiegbaren Grauen vor allen bindenden und entwertenden Worten, in dem lebendigen Durchdrungensein von der Unfaßbarkeit des Unendlichen und doch mit der immer wieder sich erhebenden Zuversicht, daß irgendwo in dieser Unendlichkeit das Land liegen müsse, das alle Sehnsucht stillt und dessen Vorahnung schon jetzt das wahre und einzige Leben der Seele ausmacht. „Es sagens aller Orten alle Herzen unter dem himmlischen Tage, Jedes in seiner Sprache." Rudolf Günther

Vom freudigen Schaffen. Eine Anthologie aus unsern Tagen. Herausgegeben von J. R. Wetzel. Leipzig, Staackmann. 306 S. 1,80 Mk.

Der Titel schon sagt, was die Sammlung will: Autoren zu Worte kommen lassen, deren Lebensauffassung eine frohe, starke ist, wie sie unsrer Zeit Not tut. Natürlich sind die Novellen, Skizzen und Verse, die hier aus den Schriften von zwanzig bedeutenden modernen Schriftstellern zusammengestellt sind, von verschiedenem Wert. Ein oder das andere Stück würde man auch ohne Bedauern missen. Aber es ist eine festliche Lektüre und wird Manchem eine frohe Stunde, auch im tieferen Sinne froh, bereiten. Helene v Dungern

Wirklichkeit und Vollendung. Gedanken zur Menschenkenntnis und Lebenswahrheit von Robert Saitschick. Zweite Auflage. Berlin, Ernst Hofmann 1911. 544 S. 7,50, gebunden 9 und 10 Mk.

Wer einem Freund unseres Blattes, einerlei welches Standes, ein gutes Buch schenken will, wähle dieses. Es ist ein Buch voll Weite und Tiefe. Alle Lebensverhältnisse berührt es von dem Gottesgedanken an bis zum Stil, und das alles im Sinne der Echtheit, Innerlichkeit und Seelentiefe. Friedrich Niebergall

Große Denker. Herausgegeben von E. von Aster. Leipzig, Quelle und Meyer (1911). Zwei Bände, 385 und 381 Seiten. 14, gebunden 16 Mk.

Achtzehn Gelehrte haben sich in diesem Werke vereinigt, den größten Philosophen und wichtigsten philosophischen Richtungen ein Denkmal zu setzen. Das Aeußere des Denkmals ist sehr schön, für die Echtheit des Materials darf man jedes günstige Vorurteil hegen: mehr kann ich jetzt nicht sagen, da das Werk uns eben erst zugegangen ist. Ich vermisse Schleiermacher, der nur eben erwähnt wird, während Herbart 30 Seiten bekam. Der Schlußaufsatz über die philosophischen Richtungen der Gegenwart stammt aus Windelbands Feder; es freut mich, daß er unserm sonst viel ignorierten Marburger Cohen anderthalb Seiten widmet, wenn gleich sehr kritische; diese Richtung ist in dem Werke selbst auch durch zwei Autoren vertreten: Natorp schrieb über Platon, Kinkel über Leibniz. Dem ersten Eindruck nach ein sehr preiswertes, vornehmes Geschenkwerk. R

Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter. Von Walther Köhler. Jena, Eugen Diederichs. 236 S. 4, geb. 5 Mk.

Verfasser ist der Zürcher Kirchenhistoriker, unser getreuer Mitarbeiter. Das Buch fesselte mich so, daß ich mich nicht entschließen konnte es an einen andern Beurteiler weiterzugeben. Es rechtfertigt den Satz seines Vorworts: „C. F. Meyer wird stark, sehr stark von der religiösen Seite genommen werden müssen." Wenn das kleinzügig-Biographische und das Literarkritische darüber zurücktritt, kann uns das nur eben recht sein: soweit es der Hauptaufgabe dient, kommt es nicht zu kurz. R

Kleine historische Schriften. Von Max Lenz. München, R. Oldenbourg 1910. 608 S. 9, gebunden 11 Mk.

Historische Aufsätze und Reden. Von Max Lehmann. Leipzig, S. Hirzel 1911, 384 S. 7, gebunden 8 Mk.

Männer und Zeiten. Essays zur neueren Geschichte von Erich Marcks. Leipzig, Quelle und Meyer 1911. Zwei Bände. 640 S. Gebunden 12, auch 16 Mk.

Die Werke, eben erst bei der Redaktion eingegangen, mögen heut nur durch ihre Verfasser sich ankündigen; das Geleitwort, ob noch so kurz, findet erst in nächster Nummer Raum. Wer Freude an historischen Meisterstücken hat, kann hier reichlich ernten. R

Köpfe. Von Maximilian Harden. Zwei Teile. Berlin, Erich Reiß 1911. 516 S. 6, gebunden 8, 9 und 10 Mk.

Wer künftig die Geschichte der letzten zwanzig Jahre zu schreiben hat, wird immer wieder zu den beiden Bänden greifen, die Maximilian Harden hier als einen bescheidenen Teil einer langen publizistischen Arbeit vorgelegt hat. Ich lege dabei das Hauptgewicht nicht auf die Schilderung der Gestalten, die ganz im Vordergrunde gestanden haben, sondern gerade da scheint mir Harden am bedeutendsten, wo es gilt, Personen des Mittel- und des Hintergrundes zu schildern. Sein Aufsatz über Johanna Bismarck ist so ein Meisterstück, vortrefflich die Darstellung König Alberts von Sachsen und sehr aufschlußreich die des Geheimrats von Holstein. Daß die Schilderung des Kaisers gerade da abbricht, wo die Analyse der Bismarck-Tragödie aufhört, nimmt nicht Wunder — die wirkliche Bedeutung Wilhelms des Zweiten als des Flottenkaisers hat Harden niemals zugeben mögen. Neben den politischen Bildern sind es dann besonders glänzende Schauspielerdarstellungen, die Harden gibt; wie zum Greifen lebt die unvergeßliche Hedwig Niemann in seiner Schilderung, und Matkowsky schreitet noch einmal sieghaft an uns vorüber. Volksmänner wie Stöcker und Lueger werden in der besonderen Art Hardens treffsicher dargestellt, man meint die Atmosphäre zu atmen, aus der heraus sie verständlich werden. Daß fast jeder Leser sich über dies und das in den reichen Büchern mit Harden wird auseinanderzusetzen haben, braucht nicht hervorgehoben zu werden; es nimmt diesen „Köpfen" nichts von ihrem Reiz, im Gegenteil. Heinrich Spiero

Deutsche Literaturgeschichte. Von Alfred Biese. Dritter Band. Von Hebbel bis zur Gegenwart. Mit 50 Bildnissen. 1.—12. Tausend. München, C. H. Beck 1911. 675 S. Geb. 5,50 oder 7 Mk.

Mit dem vorliegenden dritten Band ist Bieses Literaturgeschichte abgeschlossen. Im Anschluß an die früheren Anzeigen (Band 1, vgl. Chr. W. 21 (1907), 1166, Band 2 vgl. 22 (1908), 1227) kann ich nur sagen, daß ich bis jetzt keine deutsche Literaturgeschichte kenne, die so alle Vorzüge in sich vereinigte, deren ein solches Buch bedarf, um wirklich gut genannt werden zu dürfen. Ausgebreitete, auf eigenem Lesen beruhende Kenntnis des Stoffes, richtiges Urteil in der Auswahl oder Verwerfung, guter Geschmack im Beurteilen, natürlicher Aufbau der Gruppen und künstlerische Fähigkeit im Darstellen — an einem dieser Punkte hapert es gewöhnlich auch bei den bedeutendsten Werken der Gattung, wie Gervinus, Hettner, Scherer, Koch-Vogt u. A. Von Biese darf man wirklich sagen, sein Buch kommt der Vereinigung dieser Eigenschaften am nächsten. Ich habe beim zweiten Band schon darauf hingewiesen, wie richtig er die Ausführlichkeit abmißt: am dritten Bande möchte ich hauptsächlich die geschickte Gruppierung hervorheben. Zunächst kommen einige zusammenfassende Abschnitte: das Jahr 1848 und seine Wirkungen; die Vorläufer des realistischen Dramas; Hebbel und Ludwig; der Realismus in der erzählenden Kunst; Freytag und Spielhagen; die plattdeutsche Dichtung; neuklassische und neuromantische Bestrebungen; das Jahr 1870. Hier ist besonders die verständnisvolle und doch von der heute üblichen Ueberschätzung freie Würdigung Hebbels und die ausgezeichnete Schilderung des Jahres 1870 und seiner Wirkungen zu rühmen. Dann folgen einige größere Dichter in eigenen Abschnitten: Raabe, Storm, Keller, Meyer, Fontane, François und Ebner-Eschenbach. Die späteren Dichter werden wieder in Gruppen zusammengefaßt: Vertreter älterer Richtungen nach 1870, die Frauenliteratur, Theaterzustände in den siebziger Jahren (hier hätte vielleicht ein Eingehen auf die mit der Gewerbefreiheit einsetzende rein geschäftliche Gründung so vieler Theater die Zustände noch deutlicher geschildert); Wildenbruch; Heimat- und Volksdichter in Süd- und Norddeutschland; die Krisis von 1888; Friedrich Nietzsche; die Literaturrevolution der achtziger Jahre; das Drama, die erzählende und die lyrische Dichtung der Gegenwart. Diese Anordnung ist ebenso ungezwungen als umfassend. Jeder kommt an seinen richtigen Platz und was das Beste ist: fast Jeder tritt als ein mehr oder minder ausgeführtes, immer aber deutliches Bild aus der Menge hervor bis auf die, die wirklich nur die Menge selber sind. Da auch die Ausstattung und die Bilder bei außerordentlich billigem Preise (16,50 Mk. schön gebunden) sehr gut sind, so wüßte ich wirklich keine Geschichte der deutschen Literatur, die so warm zu empfehlen wäre. — Von kleinen Ausstellungen hätte ich nur vorzubringen, daß Auerbach nach meiner Meinung zu hoch erhoben, Jordan und Dahn dagegen zu tief herabgesetzt werden; doch beeinflußt hier der nationale Gesichtspunkt vielleicht mein Urteil zu stark. Dagegen tut der Verfasser, wie so viele Beurteiler, Gerok geradezu Unrecht, wenn er ihn nur als christlichen Dichter kennt und beurteilt: gerade die Palmblätter sind dichterisch seine schwächste Leistung, weil ihn hier seine große Sprachgewandtheit oft zu bloßen gereimten Betrachtungen verführt hat. Daß Adolf Harnack den Vornamen Theodor erhielt, ist schon im Inhaltsverzeichnis gebessert; ein bloßer Druckfehler ist es wohl, wenn von Johanna Spyri gesagt wird, ihre Geschichten seien frei von jeder Gefühlsseligkeit und Süßigkeit (statt Süßlichkeit). Max Christlieb

Menedem. Die Geschichte eines Ungläubigen. Von Theodor Birt. Stuttgart, Cotta 1911. 412 S. 4, gebunden 5 Mk.

Der feinsinnige Deuter vergangener Zeiten, der uns durch Griechenland, Rom und die Provence geführt hat, bringt uns hier einen ernsten Roman, in dem wir seinen fröhlichen Humor schier ganz entbehren müssen. Streng stellt sich die Gegenwartsfrage der Religion, wenn auch in der alten Welt, in Kleinasien, zur Zeit Trajans und Hadrians. Nikomedien ist der Mittelpunkt, der Kampf des Christentums mit dem Heidentum der Gegenstand. Es ist gerade keine sehr günstige Zeitperiode damals, um das Christentum anziehend zu machen. Und Birt nutzt diese Situation allzugut aus: dieser schlaffe Christenglaube mit seinem Partikularismus, seiner Unbrüderlichkeit gegen alle Nichtchristen, seiner Macht- und Geldgier in maiorem dei gloriam; vor Raub und Mord schreckt der christliche Fanatismus nicht zurück, um einen Proselyten zu machen. Und dem gegenüber das edle Heidentum mit seinem religiösen Suchen und Sehnen, seinen Andachtsformen, die dieselben Symbole und Sprüche wie das Christentum enthalten, seinem Streben nach Reinheit und Erlösung in der guten Tat, seiner sozialen Aufopferung ohne alle Glaubensgrenzen. Betet nicht auch der Heide Menedem das Vaterunser? Vielleicht stockt er bei dem „Dein Reich komme!" — aber richten sich alle diese Bitten nicht an jenes höchste Weltwesen, dem alle ernsten Menschen dienen? Neuplatonismus, stoische Philosophie in reinster Ausprägung, Ethik, nicht Religion erringen den Preis höchster Bildungskultur in dem Buch. O dieser Aristokratengeist des Humanismus in Vergangenheit und Gegenwart! Er macht seinen Richterstuhl hoch unter den Menschen und fordert sie vor, die Völker und die Zeiten, zu hartem Gericht.

Und einzeln schreiten sie vorüber, alle die Schuldigen; denn keiner hat sie erfüllt, die schweren Forderungen: „Das erste ist: Suche dir Arbeit im Leben; denn die Sünde flieht den Fleißigen. Das andere ist: Vergiß dich nicht, mein Kind, . . sondern zu Hause halte deine Mutter in Ehren, auf der Straße den, der dir begegnet, wenn du aber einsam bist, dich selbst! Das dritte ist: Sei wahrhaftig! . . . Und es ist noch ein Letztes: Sei duldsam gegen die Eifrigen, sei nachsichtig gegen die, die da irren, und habe Vergebung für deine Feinde, wie ich den meinen vergeben habe. Denn alles Böse im Leben ist Unverstand, . . .“ Da schreien sie auf, die geistig Belasteten, die Dummen und Schwachsinnigen, die oft Unterlegenen im Kampf mit sich selbst: So nimm uns den Unverstand! Was haben wir gesündigt, wenn wir doch so schwach geboren sind! Erlösung! Erlösung! Doch wieder ertönt die Stimme vom Richterstuhl: „Es ist kein Wunderglaube, mein Kind, das Frommsein. Es ist Ergebung; es ist das Wissen vom Gesetz.“ Da wenden sich die Menschen weg von dem richtenden Bildungsgeist: sie wollen nicht Wissen, sie begehren Glauben. Und nicht mehr Einzelne sind es nun, die sich abwenden; die Masse ist es, Kopf an Kopf gedrängt, geschlossen und gewaltig, das Seelenbegehren der Menschheit, das durch die Jahrtausende zieht, vorbei an dem Thron der Bildungsreligion, der zwar nie unbesetzt bleibt von feinen Individualisten, aber nur selten spült die Lebenswelle der Religion an ihn heran. Die Weltgeschichte des Christentums aber sagt: Fromm sein ist nicht ein Wissen, sondern das Vertrauen auf die erlösende und befreiende Macht persönlichen Lebens, das in Gegenwart und Vergangenheit uns berührt und das wir stets neu erfassen in und an dem einen Menschen, an dessen Doppelsinn in Welt und Seele zwar unsere Vernunft scheitert, an dem sich aber zugleich der Reichtum unseres geistigen Daseins zu der Breite und Unfaßbarkeit steigert, die Leben ist.

Der Griechenarzt Menedem ist kein Ungläubiger; er hat die Vernunftreligion klassischer Lebensweisheit. Aber er ist Bildungsaristokrat durch und durch: der Glaubensfanatismus der Märtyrerin Martha, der Todesentschluß des verlumpten und bekehrten Jugendfreundes Phaon bleiben ihm quälende Rätsel. Dieser sittliche Glaube der fein organisierten Individualisten schreckt zurück vor der Massenerscheinung der Religion; ihm graut vor den unbestimmten Sehnsüchten der Masse; er fürchtet ihren Enthusiasmus. — Und Menedems Geist soll in vielen Männern unserer Gegenwart leben, sagt der Dichter. Das ist schlimm für uns und sie; denn damit schließen sie sich aus von der religiösen Arbeit der Gegenwart, durch welche die Religion sozialisiert werden muß. Ob Birts Buch nicht etwas zu spät kommt? Vor zehn, fünfzehn Jahren, als Goethes Individualreligiosität Vielen eine Befreiung war, damals stimmten die Zeichen der Zeit zu diesem Buch, heute aber nach dem Fall Jatho, den Birt selbst anführt, nicht mehr. Das religiöse Sehnen der Gegenwart geht nicht mehr nur auf die seelische Durchbildung des Individuums, sondern vor allem auf die Rettung und Hebung des christlichen Gemeingeistes, auf die Volksreligion.

Den Dank für viel tiefe Belehrung über den Geist vergangener Zeiten unterdrücke ich. Man schreibt solche Besprechung wie die vorstehende nur einem wertvollen Buch.

Marignano. Eine Erzählung von Johannes Jegerlehner. Berlin, Grote 1911. 285 S. 3, gebunden 4 Mk.

Vier Walliser, Landsleute des Kardinals Schinner, ziehen, dessen Aufgebot folgend, aus ihrer Heimat Mühlebach über den Albrunpaß zu den Heerscharen Mailands kurz vor der Schlacht bei Marignano; einer kehrt zurück und auch dieser nur, um bei Lösung seines Gelübdes im Schnee seiner Berge den Tod zu finden. Der Verfasser, selber ein Walliser, mit Land und Leuten durch und durch vertraut, gibt ein wohlgetroffenes Bild von Ort und Zeit, von den Schweizer Söldnern und ihrem trotz aller eigenen Schuld glorreichen Untergang. Obgleich nur ein Ausschnitt des Ganzen, ist doch der Untergang der vier Walliser, in deren Erlebnisse der mächtige Kardinal, im Hintergrund Zwingli hereinspielt, ein Spiegelbild der großen tragischen Katastrophe. Man denkt an Conrad Ferdinand Meyers Vorbild, nur aus dem Zürichischen und Graubündischen in Walliser Art umgesetzt. Aber auch hier merken wir den Dichter, dem man in jedem seiner Bücher gern und immer lieber begegnet. Gustav Gerok

Auf der Grimsel. Erzählung von Anna Ulrich. Gotha, Perthes 1910. 137 S. 1, gebunden 1,60 Mk.

Aus meiner Kindheit. Jugenderinnerungen von Margarete Lenk. Zwickau i. Sa., Herrmann 1910. 139 S. Gebunden 1,75 Mk.

Karin Nordhammar. Roman von Ingelid Edmund. Leipzig, Ungleich. 339 S. 3, gebunden 4 Mk.

Alt-Chester-Geschichten. Von Margarete Deland, übersetzt von Luise Oehler. Stuttgart, Gundert 1910. Mit Illustrationen. 380 S. Gebunden 4.50 Mk.

Dämmerung. Roman von Marie Woltersdorf (M. Burmester). Stuttgart, Steinkopf. 227 S. Gebunden 4 Mk.

Heinz Consentius. Roman von Wilhelmine Fleck. Basel, F. Reinhardt. 297 S. 3, gebunden 4 Mk.

Ruths Ehe. Roman von Helene Christaller. 6. bis 8. Auflage. Basel, F. Reinhardt 1910. 4, gebunden 5 Mk.

Alles Frauenbücher; alle auf Weihnachten empfehlenswert. Das erste, in Anlehnung an Spyri, wird die heranwachsende Jugend hauptsächlich durch den landschaftlichen Hintergrund der einfachen Hirtengeschichte interessieren; das zweite, freundliche und ernste Kindheitserinnerungen der bald siebzigjährigen Volksschriftstellerin aus ihrem Elternhaus in Leipzig und Dresden; das dritte, ein Erstlingswerk auf skandinavischem Hintergrund, die Geschichte einer durch eine alte Tante endlich glücklich gelösten unglücklichen Brautschaft — durchweg im Präsens und Perfektum geschrieben. Diese alle weit überragt durch das vierte: acht Kleinstadtgeschichten aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in damals weltabgeschiedenem Oertchen Pennsylvaniens, mit köstlichen Originalen, als hätten sie nicht in dem Trubel Nordamerikas, sondern in irgend einem abgelegenen deutschen Städtchen gelebt; voll wehmütigen Ernstes und lachenden Humors — dabei so vortrefflich übersetzt, daß man eine deutsche Dichterin zu lesen glaubt, die sich Maclaren zum Vorbild genommen habe.

Die übrigen behandeln das Problem der unglücklichen Ehe: Woltersdorf den in Arbeit für die innere Mission ganz aufgehenden modernen Gemeinschaftsmann, der seiner lebensfroh angelegten Frau das Dasein körperlich und geistig schwer genug macht. Entgegen der Absicht der Verfasserin werden mit mir die Leser vielfach auf Seiten der Frau stehen und den Schluß nicht ganz gerecht finden. Fleck schildert eine Künstlerehe, in der der geistig reichangelegte Gatte seine alltägliche Frau erträgt, bis es ihm gelingt, in seinem musikalisch hochbegabten Kinde einen Ersatz für die edle Frauenseele zu finden, an deren Seite er bei etwas mehr Mut und Offenheit so glücklich hätte werden können.

Nicht bloß der gleiche Verlag oder der Name Ruth, sondern die Künstlerehe wie im sechsten und die Glaubensfrage in der Ehe wie im fünften dieser Bücher, zwingt zu einer Vergleichung mit „Ruths Ehe“ von Helene Christaller, die an dichterischem Gehalt und psychologischer Feinheit wie an gesunder Natürlichkeit die beiden anderen weit übertrifft. Hier steht die Künstlerfrau aus pietistischem Haus im Mittelpunkt, der ihr Aufenthalt in Beatenberg wieder zum inneren Gleichgewicht, das schwere Krankenbett ihres Mannes auch zum äußeren Lebensfrieden verhilft. Gustav Gerok

Das Marienbild der Nonne Zeitlose. Von Lotte Gubalke. Stuttgart, Bonz und Co. 215 S. Gebunden 3,60 Mk.

Eine schöne Erzählung aus der Zeit der Reformation. Nur der sehr krasse Schluß fällt für mein Empfinden aus dem Rahmen der zarten und poetischen Schilderung und wirkt dadurch unharmonisch. Trotzdem freut man sich an dem Buch. Helene v Dungern

Die Windmüller von Melpitz. Von Paul Schreckenbach. Hamburg, Rauhes Haus. 100 S. Gebunden 1,60, Volksausgabe 1,20 Mk.

Diese Erzählung aus dem Jahre 1819 ist ganz außerordentlich gut und volkstümlich geschrieben. Sie wird besonders auch unserer Jugend — nicht Kindern — Freude machen; doch werden auch ältere Menschen an ihr Gefallen finden. Helene v Dungern

Der kleine Schwab. Von A. Müller-Guttenbrunn. Leipzig, Staackmann 1910. 96 S. 1 Mk.

Ich habe es mit der größten Freude gelesen und empfehle es nicht nur für Volks- und Jugendbibliotheken. Die Erzählung spielt im Banat und in Siebenbürgen und hebt sich von schlichtem Anfang zu ergreifendem Pathos. Man sieht förmlich heißgelesene Knabengesichter, deren leuchtende Augen sich nicht von den Blättern wenden, bis sie zu Ende sind. Helene v Dungern

Die unter St. Andrees. Ein Jugendroman. Von Karl Uhden. Stuttgart, Steinkopf 1911. 319 S. 4, gebunden 5 Mk.

Ein Jugendroman? Ja aber — die Geschichte schließt mit der Konfirmation, und da geht doch die Jugend eigentlich erst an. Ein Roman? Ja aber — wo bleibt die Liebe? Um so besser. Nicht mit Jünglingen, mit richtigen Jungen haben wir es zu tun, und wer dafür empfänglich ist, der greife nach dem Buche. Er wird nicht enttäuscht sein, sondern finden, daß hier das Thema „Junge“ von einer neuen und sehr ergiebigen Seite erfaßt ist. Thekla Graf

Lieb ist Wunder. Ein Roman aus Schwaben. Von Ella Boeckh-Arnold. Stuttgart, Steinkopf 1911. 276 S. Geb. 4 Mk.

Das Buch erfüllt nicht ganz die Erwartungen, zu denen der anspruchsvolle Titel berechtigt. Trotzdem wird es vielen Lesern Freude bereiten und kann jungen Mädchen unbedenklich auf den Weihnachtstisch gelegt werden. Th G

Winterleben auf Großmutters Landgut. Eine Erzählung für kleine Leute. Von Eva Gaetgens. Mit Bildern von El. Voigt. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1911. 154 S. 2,80 Mk.

Echte, frische Kinderluft weht uns aus den Blättern dieses Büchleins entgegen und wird ein dankbares Echo in den Herzen 7—9jähriger Leser finden. Die älteren halte ich schon für anspruchsvoller. Könnte man doch recht viele unserer Großstadtkinder auf solch ein großmütterliches Landgut verpflanzen, sie würden, glaube ich, gerne auf Kino und dergleichen verzichten. Th G

Weggenossen. Eine einfache Geschichte von Sophie Charlotte von Sell. Stuttgart, Steinkopf 1911. 338 S. 5 Mk.

Eine einfache Geschichte nennt die Verfasserin ihre Erzählung. Ja, von jener Einfachheit, die mit stiller Größe verwandt ist. Durchaus einfach ist die Heldin dieses Buches, da sind keine Kompliziertheiten, keine schwer zu lösenden Konflikte. Sie will nur Eins: Weggenossin, Kamerad sein für den geliebten Mann. Aber wir fühlen mehr und mehr, aus welcher Tiefe diese sieghaft vordringende Einfalt geschöpft ist. Th G

Frau Christel. Eine Novelle. Von Eilhard Erich Pauls. Mit Buchschmuck von Rudolf Schäfer. Hamburg, Schloeßmann. Kartoniert 1,80 Mk.

Eine feine Erzählung, in ihrer Schlichtheit ergreifend und erhebend zugleich, für Jung und Alt. E R

Wanderude und Wollende. Von E. Müllenhoff. Leipzig, Amelangs Verlag 1911. 108 S. Gebunden 1 Mk.

Wie alle Werke der Müllenhoff birgt auch dies neueste einen Reichtum an zarter Schönheit und hohem, ethischem Gehalt, der sich

nicht mit Worten ausschöpfen läßt. Was sollen überhaupt Worte einem Kunstwerk gegenüber, wie es uns hier geschenkt ist? Es ist, als versinke die Welt mit allem, was drückt und quält, allem Kleinlichen und Häßlichen, und wir treten in ein stilles, lichtes Reich, wo die Schönheit wohnt, wo das Rauschen des heiligen Stromes hörbar wird, den wir alle suchen. . . . Und in diesem Reich begegnen uns Menschen wie wir, ringend, kämpfend, stolz und verzagt, Wandernde wie wir alle, Wollende wie wir alle, umdrängt von Schuld und Leid, gebannt von dunklen Mächten — und doch Sieger kraft eines guten Willens. Menschenschicksal, Welt und Landschaft sind gesehen durch das Temperament einer echten Künstlerin, mit dem Tiefblick eines Menschen, von dem wir mit warmer Dankbarkeit scheiden, — einer Dankbarkeit, die sich unwillkürlich in ein Goethewort kleidet, das nur Wenigen gilt, nur denen, die es verstehen, „Kettfäden" zu schlingen von der Welt, in der wir leben, zu der, die wir hoffen: Hinter ihm in wesenlosem Scheine. . . Therese Köstlin

Durch das Tor des Ostens. Erzählungen aus der Morgenländischen Vergangenheit. Von Emmy Littmann. Straßburg, Schlesier u. Schweikhardt 1910. 175 S. 3, gebunden 4 Mk.

In sieben äußerlich unabhängigen Erzählungen führt uns dieses schöne und feine Buch in abgeschlossenen Einzelbildern hinein in einen großen Abschnitt geheimnisvollen Lebens, das hinter den Toren des Ostens vor und nach Christus sich abgespielt hat. Und wir wandeln wirklich in dem alten Ostland vom Ganges bis nach Karthago. Die Erzählungen tragen den Stempel des Ostens. Die Verfasserin ist offenbar völlig vertraut mit dem Orient, mit seiner Natur, seiner Geschichte. Wir wandeln durch das Tor des Ostens, nicht an der Hand eines Lehrers, eines Dozenten, denn vom Lehrhaften ist keine Spur in diesen Erzählungen. Der Leser kennt das Geschichtliche. Er soll es so wenig erst noch kennen lernen, daß er sich bisweilen ein festes Datum wünschte. Dazu: die tiefe Tragik, die durch sämtliche Erzählungen hindurch geht, wird durchaus auf dem Boden des Ostens gelöst.

Die künstlerische Seite des Buches schätzen wir hoch ein. Mit wenigen Strichen wird der Leser in die Handlung eingeführt. Diese selbst schreitet schnell, dramatisch geschlossen fort. Die Zahl der handelnden Personen ist auf das engste beschränkt. Nirgends etwas Langweiliges. Die Sprache ist wie ein Gedicht, oft wie ein schwermütiges Lied, wie das Auf und ab der Wellen, immer sauber und klar. Vielleicht geschieht etwas zu viel in der Schilderung männlicher Kraft und Schönheit, männlichen bezwingenden Blickes. A Maus

Von Pol zu Pol. Von Sven Hedin. Mit vielen Illustrationen. Leipzig, F. A. Brockhaus 1911. 312 S. Gebunden 3 Mk.

Ein anziehendes Familienbuch, so recht zum Vorlesen, wie ich es lange nicht in der Hand hatte. Es fesselt von Anfang bis zu Ende. Gewiß „ein Volks- und Jugendbuch"; ich wünschte nur, ich hätte es in meiner Kindheit schon besitzen können. E R

Das Schönste an Weihnachten. Ein Kinder-Weihnachtsspiel für Kirche und Haus von Anna Hofheinz-Gysin. Heidelberg, Evangelischer Verlag. Mit zwei Melodieen von R. Hofheinz. 40 Pfg., bei 6 Exemplaren das Stück 30 Pfg. portofrei.

Im frohen Ton echter Kinder-Weihnachtsfreude gehalten wird dies Weihnachtsspiel, von sechs frischen, aufgeweckten kleinen Mädchen aufgeführt, seine herzerfrischende Wirkung nicht verfehlen. In der Kirche als Teil eines Ganzen, dem es sich leicht einfügen läßt, in Schule und Haus als Mittelpunkt der Weihnachtsfeier. Anforderungen an Dekoration und Kostüme bescheiden. Th Köstlin

Leuchten müssen wir — eine kleine, bescheidene Aufführung über den Vers: „In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir, Du in Deiner Ecke, ich in meiner hier." Wer mehr auf religiösen Gehalt als auf lebhafte Handlung sieht, wird Freude an dem Stück finden und Freude damit bereiten. Durch lebendige Darstellung kann das Stück doch wirksam werden. Zuerst 4 Personen (in Küche und Bügelstube), dann im Vereinszimmer zirka 10 junge Mädchen. In: Unsre Feste, Heft 6, Aufführungen für Jungfrauenvereine. Barmen, Wuppertaler Traktatgesellschaft, E. Biermann. Preis 80 Pfg. (noch 2 andre Aufführungen im selben Buch). Melodie zu dem Liede in: Festklänge für Jungfrauenvereine, herausgegeben vom Verband der Evangelischen Jungfrauen-Vereine Deutschlands,* Berlin N 4, Tieckstraße 17 — 1 Mk. Der Weihnachtsstimmung kann durch eine folgende leicht einzuübende liturgische Feier mit sprechenden Wechselchören und schönen Weihnachtsgesängen, unschwer Rechnung getragen werden. C B

Allerlei. Wer gerne etwas Poetisches in anmutigem Gewande mit auf den Weihnachtstisch legt, ohne daß es viel kosten darf, dem bietet sich **Amelangs Taschen-Bibliothek für Bücherliebhaber** an: in Leinen 1, in Leder 2 Mk. das Bändchen. Man verlange den Katalog in den Läden. Oder die Sammlung **Bücher als Gefährten** aus dem Verlag Fritz Heyder in Berlin-Zehlendorf: in Leinen 1,50, in Leder 3 Mk. der Band. Hier wird das Klassische bevorzugt: Faust, Werther, Eckermann, Odyssee. — **Paul Gerhardts Geistliche Lieder,** mit Einleitung und Lebensabriß von Karl Gerok, erschienen in Leipzig bei Amelang in siebenter Auflage. 422 S. Gebunden 3 Mk. — **Achim von Arnims Werke,** ausgewählt von Reinhold Steig, 3 Bände mit rund 1600 Seiten, zusammen für 3 Mk. in Pappbänden (auch für 4,50 oder 6,50) hat der Inselverlag herausgegeben: „den deutschesten der deutschen Dichter". Das ist viel gesagt, aber wir begrüßen es gerne, daß dieser Romantiker uns in so schöner und billiger Ausgabe neu geschenkt wird. — **Henrik Ibsen.** Von Roman Woerner. In zwei Bänden. Der erste Band liegt in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage vor. Das ausgezeichnete Werk ist in unserm Jahrgang 1907 Nr. 40 gebührend empfohlen worden: Niemanden wird es gereuen, sich diesem Führer in die Welt Ibsens anzuvertrauen. 431 S., gebunden 9 Mk. — Eine ausführliche Empfehlung von **Rehbein, Das Leben eines Landarbeiters,** herausgegeben von Göhre, wartet des Drucks. Der arme Landarbeiter sucht in nächster Nummer ein Unterkommen. Jena, Diederichs. 3,50 Mk., gebunden 4,50. — Von Theologie ist zeitgemäß **Wernle's** Einführung in das theologische Studium, zweite soeben erschienene Auflage (524 S. 7, gebunden 8,60 Mk.), nicht nur für die jungen Studenten; und **Weinel's** Biblische Theologie des Neuen Testaments (618 S. 10,50, gebunden 11,50 Mk.); beides Tübingen, J. C. B. Mohr. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona. Montag 18. Dezember 4 Uhr im Kaiserhof: Foersters Entwurf betr. die Religionsfreiheit im Preußischen Staate. Pastor Steffen-Hamburg.

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 16. Januar 8 Uhr in der Aula der IV. städtischen Pflichtfortbildungsschule (ehem. Dorotheenstädt. Gymnasium) NW Georgenstraße 30/31: Was ist Offenbarung Gottes in den biblischen Büchern? Pfarrer Lic. Dr. Violet.

Nordhausen. Mittwoch 6. Dezember $^{1}/_{2}$4 Uhr im Spangenbergschen Saale: Der neue Glaube und das Verhältnis von Kirche und Staat Lic. Mulert-Halle.

Thorn. Freitag 15. Dezember 8$^{1}/_{2}$ Uhr Viktoriahotel: Fälle Jatho, Kraatz und Traub. Pfarrer Jacobi.

Freunde evangelischer Freiheit. Mittelrheingruppe. Coblenz. Donnerstag 4. Januar 1912 abends 8$^{1}/_{4}$ Uhr in der Aula des Kaiser Wilhelm Realgymnasiums: **Oeffentlicher Vortrag.** Professor D. Baumgarten-Kiel: Die Christliche Hoffnung. Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei. Für Nichtmitglieder 1 Mk.

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 49. Kirchliche Friedensarbeit zwischen Großbritannien und Deutschland — Westpreußen. Januar bis Juni 1911 — Konsistorialbezirk Wiesbaden. Erstes Halbjahr 1911 — 24. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (Schluß) — Verschiedenes: Peccatur extra muros et intra; Geheimtheologie; Politische und kirchliche Gemeinde; Keine Festlegung des Osterfestes

Vikar für ausgedehnte **Alpendiaspora** (Oesterreich) gesucht. I., besser II. Examen. Stellung vom Evangelischen Bund geschaffen und dotiert. Auskunft: **E. Bauer,** evang. Pfarrer **Gnesau,** Kärnten.

Herzliche Bitte

Der Unterzeichnete möchte einem mittellosen, verlassenen, schwerlungenkranken braven Jüngling ein Plätzchen in einer Anstalt sichern und erbittet die Mithülfe edler Menschenfreunde.

Auch für die kleinste Gabe dankt herzlich **König,** Hausvater der **Samariterherberge Horburg,** Bez. Halle.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart
Lebens-Unfall Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage: M.78,000000.–
800000 Versicherungen.
Jahresprämie: M.27,000000.–

Das Presbyterium Olmütz hat zu Neujahr 1912 das

Vikariat Mährisch-Trübau

neu zu besetzen. Gehalt Kr. 2800 (für Verheiratete), freie Wohnung und beträchtliche Nebeneinnahmen. Die Errichtung des selbständigen Pfarramtes Trübau-Zwittau ist bereits beschlossen und dürfte im Laufe des Neuen Jahres bestätigt werden. Nähere Auskunft erteilt und Bewerbungen nimmt entgegen

Pfarrer **Hermann Schmidt-Olmütz**

Formulare für Kasualien. Ein zweiter Band der bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienenen Liturgien-Sammlung soll Formulare für die kirchlichen Handlungen darbieten. Ich wäre dankbar, wenn man mir Versuche, auf diesem Gebiete neue Wege zu gehen, zugänglich machen wollte. Diakonus **Arper-Weimar**

Suche zum 1. Januar 1912 ein heiteres gebildetes arbeitsames junges Mädchen, welches viel Liebe zu Kindern hat, als

Kinderfräulein und Stütze der Hausfrau

bei vollem Familienanschluss. Dasselbe müsste gut nähen können und bei aller Hausarbeit gern mithelfen. Bewerberinnen, die schon in ähnlicher Stellung waren, werden gebeten, ihre Zuschrift mit Photographie, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen zu richten an

Frau Pfarrvikar **Schacht, Graz,** Siemensgasse 8.

Morgenandachten dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr. Broschiert 5 Mk., gebunden 6,50 Mk., in Leder gebunden 10 Mk.

Gebildete Dame (Johanniterin) mit reicher Erfahrung (zuletzt bei einem Arzt) sucht leitende Stellung in feinem Hause. Gehalt Nebensache.
Angebote an Fräulein **M. Fritze, Weissenfels**, Beuditzstrasse 2.

Lugano Schweiz
Villa Henrietta Deutsche Familienpension. Moderner Comfort. Garten, schöne Aussicht. Pension 6 bis 9 frcs.

Rom **Pension Hannover** Venti Settembre 4. Behagl. Heim, beste Lage, gute Küche. Pension 6—8 Lire. Illust. Prospekt. Bes. **Paul Wacker**

Zwanglose
Alkohol-Entwöhnung
Wald- und Landaufenthalt, Jagd
Rittergut Nimbsch, bei Sagan, Schl.
Prosp. frei Arzt im Hause.

Mitten in das Jahrhundert
der Glaubenskämpfe
werden wir geführt durch die in dem Buch
Vom Aufgang neuer Zeit
enthaltenen Selbstbiographien von **Thomas und Felix Platter** und **Th. A. d'Aubigné.**
Fast 500 Seiten. Gebunden Mk. 2.—, in Leinen Mk. 3.—
Verlag Martin Mörike in München

Ein willkommenes **Festgeschenk** dürfte für Viele sein das Buch
Vom lebendigen Gott
Religiöse Skizzen von
Alfred Kappesser, Pastor in Hamburg
Preis gebunden Mk. 2.—, mit Goldschnitt Mk. 2.50
Otto Meißners Verlag, Hamburg

„Fein in der Form, bedeutend in ihrem Inhalte, nichts von Phrasentum, alles aus dem ernsten Streben nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit herausgeboren." (Karl Storch)
„Freiheit vom Dogma! Das ist der Inbegriff dieser wundervollen religiösen Skizzen." (Hamburger Fremdenblatt)
„Es atmet reine Lebensfreude und reiht dieses Erdenleben bewußt dem ewigen Leben ein. Fürwahr ein köstliches Buch!" (Hamburger Nachrichten)
„Die schlichte Anspruchslosigkeit, mit der diese Skizzen sich von so mancher modernen, schärfer gewürzten Speise abheben, läßt sie sehr geeignet erscheinen, Gemeingut gebildeter und schlichter Kreise zu werden." (Christliche Welt)

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.
Versicherungsbestand 397 127 880 M. Vermögensbestand 145 810 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1910: 4 400 000 M.
Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.
Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**
Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.
Bleyle's Knaben-Anzüge

Geyer-Rittelmeyers Predigtbücher
Gott und die Seele — 7. bis 8 Auflage
Leben aus Gott — 4. bis 6. Auflage
je 614 Seiten, gr. 8°. Elegant gebunden à 7.50 Mk.
Rittelmeyer, Der Pfarrer, Erlebtes und Erstrebtes. 2.50 Mk. geb.
— **Nietzsche** und die Religion. 2. Aufl. 2.50 Mk. geb.
— **Tolstois** religiöse Botschaft. 2.70 Mk. geb.
Heinrich Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Soeben ist erschienen:
Im dritten Stadium
von **Maria Witzig-Malo**
(M. Unbekannt)
Zweiter Teil von „Und wenn wir nur Jemandes Gewissen wären". Preis broschiert 4 Mk., geb. 5 Mk.
Verlagsgesellschaft Hamburg m. b. H. Hamburg 6
Der erste Teil ist auch in diesen Verlag übergegangen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Soeben erschienen: Dr. med. Wilhelm Winsch, **Ueber den Wunderglauben.** Inhalt: Wer glaubt noch an Wunder? Psychologische Wurzeln des Wunderglaubens. Alte und neue Weltanschauung. Deutung einzelner Wundergeschichten des alten und neuen Testaments. Wollte Christus selber ein Wundertäter sein? Moderner Wunderglaube. Preis 25 Pfg. und 5 Pfg. Porto. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund (Johannes Michaelis), Berlin SO 16.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Für Weihnachten sei empfohlen:
Monismus und Monotheismus
Vorträge und Abhandlungen zum Kampf um die monistische Weltanschauung
von
D. Georg Wobbermin
Professor an der Universität Breslau
Mk. 3.—, geb. Mk. 4.20

Aus Besprechungen

Ueberall erfreut die Vertrautheit des Verf. mit den Auslassungen auch der Naturwissenschaftler, die peinliche Gerechtigkeit auch gegen den Gegner und — last not least — die klare Einsicht in das eigentliche Wesen der ethisch-religiösen Grundposition des Christentums. Gerade dadurch wird das Buch zu einem Muster echter Apologetik.
Zeitschrift für wissenschl. Theologie, 53. Jahrg., Heft IV

Man kann von dem Buche nicht los, wenn man die Lektüre begonnen hat. Man lernt aus ihm alles Wesentliche kennen, das für und gegen den modernen Monismus gesagt werden kann, vor allem auch die mannigfaltigen Gestalten, in denen er aufgetreten ist. Allen, die im Kampfe gegen den modernen Monismus stehen und denen es nicht möglich ist, die ausgebreitete Literatur seiner Vertreter selbst zu studieren, wird die Schrift unseres Verfassers Ersatz bieten. Möge sie also dringend empfohlen sein.
Protestantische Monatshefte 1911. Seite 159

Die „Vorträge und Abhandlungen zum Kampf um die monistische Weltanschauung", die in diesem Buche des Breslauer Theologen vereinigt sind, bieten von verschiedenen Seiten her eine kritische Beleuchtung der sogenannten naturwissenschaftlichen Weltanschauung, wie sie vor andern Häckel vertritt, setzen sich mit deren Entwicklungslehre und der natürlichen Schöpfungsgeschichte auseinander und gipfeln in dem Nachweis, daß Monismus und monistische Weltanschauung in Monotheismus und in der christlichen Weltanschauung keinen Gegner sehen, sondern eigentlich die Erfüllung ihres Sehnens anerkennen müßten. Dem Büchlein kommt eine hohe apologetische Bedeutung im Kampf der Gegenwart zu, so daß wir es nur warm empfehlen können.
Liberales Wochenblatt Nr. 12. 1911

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Für Weihnachten

Zwei Standardwerke der modernen Theologie

Lehrbuch
der
Dogmengeschichte
von
Adolf Harnack

Vierte, neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage

Erster Band:
Die Entstehung des kirchlichen Dogmas
Mk. 20.—, in Halbfranz gebunden Mk. 23.—

Zweiter Band:
Die Entwickelung des kirchlichen Dogmas I
Mk. 14.—, in Halbfranz gebunden Mk. 17.—

Dritter Band:
Die Entwickelung des kirchlichen Dogmas II
Register zu Band I—III
Mk. 24.—, in Halbfranz gebunden Mk. 27.—

Gesamtpreis des Werkes Mk. 58.—, gebunden Mk. 66.—
(Sammlung theologischer Lehrbücher)

Lehrbuch
der
neutestamentlichen Theologie
von
Heinrich Julius Holtzmann
in zwei Bänden

Zweite neu bearbeitete Auflage
Herausgegeben von
A. Jülicher und **W. Bauer**

I. Band. Mk. 12.—, gebunden Mk. 15.—
II. Band. Mk. 12.—, gebunden Mk. 15.—

Gesamtpreis des Werkes Mk. 24.—, gebunden Mk. 30.—
(Sammlung theologischer Lehrbücher)

Soeben erschien:

Noris 1912

Jahrbuch für protestantische Kultur

Herausgeber: Professor Dr. **Hans Pöhlmann, Nürnberg.** Verlag der **Friedrich Korn'schen** Buchhandlung, Nürnberg

ungeb. Mk. 2.—; geb. Mk. 2,50

Inhaltsverzeichnis

Protestantische Kultur, mit Gutachten von D. Adolf Harnack, D. Hermann Bezzel, D. August Wilhelm Hunzinger, Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer, August Pauli, Dr. Max Maurenbrecher — Jesus und das Christentum von August Pauli-Mainberg — Oskar Wilde von Pfarrer Wilhelm Stählin-Egloffstein — Die Tatsache des Gewissens von Kirchenrat Dekan Julius Hans-Augsburg — Religionsunterricht und Schule von Dr. Pöhlmann-Nürnberg — Die Theosophie in ihrem Verhältnis zur Kultur der Gegenwart von Lehrer Michael Bauer-Nürnberg — Ketzerische Gedanken über Jugendfürsorge von Lehrer Heinrich Fuchs-Nürnberg — Freimaurerei und Protestantismus von Dr. med. Otto Philipp Neumann Bromberg — Zu dem idealen Verhältnis eines Schülers zu seinem Lehrer, Glogaus zu Steinthal von Lic. Dr. V. Kirchner, Pfarrer in Benshausen (Thüringen) — Chronik: Jatho und Wir — Liberalismus und Ritschlianismus in Theologie und Religion — Der Bund für Reform des Religionsunterrichtes — Der Neuprotestantismus Max Maurenbrechers — Kirchliche Herbstversammlungen in Nürnberg).

Kunstwartverlag von Georg D. W. Callwey in München

MICHELANGELO-MAPPEN DES KUNSTWARTS

SOEBEN SIND DIE ERSTEN DREI ERSCHIENEN:

DIE HAUPTBILDER DER SIXTINADECKE
19 Vollbilder (davon eins im dreifachen, die übrigen 18 im einfachen Meisterbilderformat) sämtlich aufgeklebt auf grauen Karton im Format 31×42½ cm. Preis in Umschlag M. 5.—

DIE PROPHETEN UND SIBYLLEN
20 Vollbilder (16 in Meisterbilder-, 4 in Kunstwartbilderformat) aufgeklebt auf 18 graue Kartons im Formate 31×42½ cm. Preis in Umschlag Mk. 4.—

DAS JUENGSTE GERICHT
16 Vollbilder (2 im doppelten, 8 im einfachen Meisterbilderformat und 6 im Kunstwartbilderformat) sämtlich aufgeklebt auf grauen Karton im Format 31×42½ cm. Preis in Umschlag Mk. 4.—

Jede Mappe ist mit einem Begleittext von F. Avenarius versehen.

Neu 1911 | **Passendes Weihnachtsgeschenk für Geistliche** | Neu 1911

BIBELATLAS

in 20 Haupt- und 28 Nebenkarten
von **H. Guthe**
Dr. theol. und phil., Prof. an der Universität Leipzig
Mit ausführlichem Verzeichnis der alten und neuen Ortsnamen

Eleg. gebund. Mark 12.— | Bitten Prospekt u. Probekarte gratis zu verlangen — **Verl. H. Wagner & E. Debes Leipzig** | **Eleg. gebund. Mark 12.—**

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Dieses Bild veranschaulicht in genauen Maßen die Steigerung des Konsums in Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine). Eine solche Umsatzsteigerung durch eine lange Reihe von Jahren beweist am besten, daß unsere Artikel einem wirklichen Bedürfnis entsprechen. Niemand sollte daher versäumen, einen Versuch mit Palmin und Palmona zu machen, denn es läßt sich heute schon beinah ausrechnen, wie lange es noch dauern wird, bis diese beiden Artikel in jedem deutschen Haushalt zu finden sein werden.

H. Schlinck & Cie. A.-G.